Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Schulgasse 12, 2. St.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 102/VI.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. — Prag, den 2. Juni 1916. — Nr. 21.

An unsere Leser!

Wegen des auf Donnerstag, den 1. Juni fallenden Feiertages erscheint diese Nummer einen Tag später.

Da infolge des Schewuothfestes am 7. und 8. Juni die nächste Nummer nicht erscheinen kann, geben wir die heutige Nummer in verstärktem Umfange heraus.

In der nächsten Nummer beginnen in regelmäßigen Fortsetzungen zu erscheinen:

Jehuda Steinberg, „Chassidische Erzählungen"

Aus dem Hebräischen übertragen von Abraham Kohane.

Dieses Werk, das hiermit zum ersten Male in deutscher Sprache erscheint, wird sicherlich das größte Interesse erwecken. Die religiöse Bewegung des Chassidismus ist durch die Arbeiten der bedeutendsten jüdischen Gelehrten und Schriftsteller auch im Westen bereits soweit bekannt, um das hervorragende Interesse zu rechtfertigen, das ihr überall entgegengebracht wird.

Wir richten an unsere Leser und Abonnenten schließlich die höfl. Bitte, uns bei unserem Bemühen, unser Blatt weiter auszugestalten, durch Gewinnung neuer Abonnenten zu unterstützen. Es ist insbesondere eine bedauerliche Tatsache, daß die „Selbstwehr", die heute nach allgemein anerkennendem Urteil zu den besten jüdischen Blättern zählt, in Böhmen und Oesterreich verhältnismäßig noch nicht die Beachtung und Aufmerksamkeit gefunden hat, wie im Auslande. Wir sind für jeden Rat dankbar, der geeignet wäre, unser Blatt, das kein Geschäftsunternehmen ist, zu fördern.

Redaktion und Verlag der „Selbstwehr".

Eine Volksanleihe zur Rettung des jüdischen Volkes.

Von **Dr. Schemarjah Lewin.**

Mitglied des E. A. C. der Zionistischen Organisation.
Aus dem Jiddischen übersetzt von Dr. F. K.

Ich rreiß, daß der Vorschlag, welchen ich jetzt hier machen will, nicht populär sein wird. Man wird ihn entweder mit einem pessimistischen Kopfschütteln oder mit offener Gegnerschaft aufnehmen. Man wird mit Zeichen und Wundern zu beweisen trachten, daß er keine sachliche Grundlage hat, daß er aus so und soviel Gründen nicht durchführbar ist, und daß es sogar eine Sünde ist, die Zeit mit Projekten, die nicht verwirklicht werden können, totzuschlagen. Wir haben genug kluge, erfahrene und nüchterne Menschen, die Wache stehen, daß kein neuer Gedanke in unsere jüdisch-konservative Welt eindringe, die sich bemühen, den Weg für moderne Strömungen und Methoden, wenn es sich um große Probleme handelt, zu versperren.

Wenn wir der Wahrheit offen ins Gesicht schauen wollen, dürfen wir vor ihr nicht erschrecken, auch wenn sie noch so furchtbar ist, denn der Schrecken ist ein schlechter Ratgeber und ein noch schlechterer Wegweiser.

Die jüdische Welt, besonders in Polen, wurde durch den Krieg zerrüttet und verwüstet. Bis jetzt sind unzählige Tausende neuer Witwen und noch mehr neuer Waisen hinzugekommen. Die jüdischen Eigentümer haben aufgehört, Eigentümer zu sein und die jüdischen Familienväter haben aufgehört, Familienväter zu sein — hauptsächlich in Polen und in Galizien. Dies bedeutet, daß an drei Millionen Juden zur Gänze ruiniert wurden. Die anderen fünf Millionen in Rußland und in Oesterreich sind auch mehr oder weniger hart vom Kriege oder wegen des Krieges betroffen worden. Die wirtschaftliche Lage der jüdischen Bevölkerung in den oben erwähnten Ländern ist auch in den besten Jahren nicht fest gewesen. Ein großer Teil dieser Bevölkerung hat ständig von Wundern gelebt. Für heute hatte man ein Stückchen Brot und für morgen ein Stückchen Hoffnung und gar oft mußte die Hoffnung auf morgen den Hunger von heute stillen. Jetzt fehlt sowohl Brot als auch Hoffnung.

Die Glücklicheren in den Kriegsländern strengen alle ihre Kräfte an, um ihren Brüdern zu helfen. Selbstverständlich wurde auch die jüdische Welt in den anderen Ländern um Hilfe angegangen und selbstverständlich nimmt die amerikanisch-jüdische Bevölkerung den ersten Platz unter den jüdischen Gruppen ein, welche noch imstande sind, Hilfe zu leisten.

Wenn man aber bedenkt, wie wenig verhältnismäßig bis jetzt geleistet wurde, um der Not abzuhelfen, muß man zu sehr traurigen Ergebnissen kommen. Man muß zugeben, daß im Vergleich zu der Größe der nationalen Katastrophe die Hilfe zu klein ist — wie ein Tropfen im Meer. Und das ist kein Zufall, nicht weil man sich keine Rechenschaft über die Größe der Katastrophe ablegt und nicht weil es am Willen zur Hilfe fehlt. Die Ursache liegt viel tiefer. Sie liegt in der Beschaffenheit, in der Natur des Golus. Das Golus ist nicht für große Katastrophen eingerichtet, ihm fehlt die organisierte Volkskraft. Ihm fehlt der Schwung, um Antwort auf große Probleme geben zu können.

Das Hauptvermögen eines normalen Volkes besteht nicht bloß aus seinen beweglichen und unbeweglichen Gütern, sondern auch darin, daß ein normales Volk vollkommen Herr seiner eigenen Zukunft ist. Ihm gehört nicht bloß das „Heute", sondern auch das „Morgen" und das „Uebermorgen". Und wenn eine Katastrophe eintritt, hat das normale Volk die Möglichkeit, einen Teil seiner Zukunft zu verpfänden. Man nennt dies eine Anleihe.

Ich weiß ganz gut, daß uns als einem Golusvolk alle Bedingungen fehlen, welche für eine Anleihe notwendig sind. Unser Volk hat nichts zu verpfänden, weil es kein Volksvermögen hat. Ich verstehe ganz gut unsere tiefe Tragik. Bei anderen Völkern gibt es vielleicht nicht viel Individuen, denen man große Summen borgen kann, aber das Volk als Ganzes hat einen bestimmten Kredit. Bei uns ist das umgekehrt. Wir haben wohl Einzelne, von denen manche für unzählige Millionen gut sind, aber unsere Gesamtheit kann eine Anleihe nicht einmal für zwei Groschen bekommen. Darin besteht der Unterschied zwischen einer organisierten nationalen Einheit und der nichtorganisierten. Die organisierte Einheit nimmt die Kraft des Individuums in sich auf, die nichtorganisierte verteilt ihre Kraft unter die Einzelnen.

Dies alles ist mir klar. Und dennoch komme ich — nicht mit einem fertigen Vorschlag, bloß mit einer Anregung. Vielleicht wird es dennoch möglich sein, eine Anleihe aufzunehmen und nicht zuzulassen, daß ganze jüdische Gemeinden untergehen.

Wir können nicht eine Anleihe im Namen des jüdischen Volkes aufnehmen, wir haben jedoch verschiedene Organisationen, welche die Rechte einer juristischen Person besitzen, ein gewisses Gebiet umspannen, ein Machtbereich innehaben.

Wenn eine jede von diesen Organisationen eine entsprechende Anleihe gegen ihre eigene Haftung aufnehmen und die Schuld in einer Zeitspanne von zwanzig oder dreißig Jahren abzahlen würde, könnte man auf einmal größere Kapitalien aufbringen und auf diese Weise Tausende, ja Hunderttausende vor einem absoluten Untergang erretten. Wir haben kreditfähige Organisationen, wir haben kreditfähige Gemeinden, welche etwas mehr zu leisten vermögen als gewöhnliche Liebesgeschenke. Dies sind sicherlich außergewöhnliche Mittel, aber wir dürfen nicht vergessen, daß eine so große wirtschaftliche Zerrüttung wie die jetzige auch bloß teilweise nur durch außergewöhnliche Mittel gutgemacht werden kann.

Die Durchführung eines solchen Planes erscheint auf den ersten Blick bloß deshalb so schwer, weil wir noch keine Erfahrung auf diesem Gebiete besitzen. Dies darf uns jedoch nicht abschrecken. Die letzten gegenwärtigen Ereig-

nisse zwingen uns mit eiserner Notwendigkeit, daß wir nach neuen Wegen und neuen Methoden suchen, wie das jüdische Problem zu lösen wäre.

Der Maßstab von Liebesgaben ist ein gar zu kurzer, er reicht ja nicht einmal für den heutigen Tag aus. Der Fortschritt besteht jedoch darin, daß die Völker weitschauender werden und daß sie tiefer in die Zukunft blicken.

Heidentum, Christentum, Judentum.

Erste Rede eines Zyklus „Die drei Hauptströmungen der zeitgenössischen Literatur".*)

Von Max Brod.

Meine Damen und Herren. — Literatur wird von müßigen Menschen vom Standpunkt der Unterhaltung, von Beschäftigten oft im Sinne der Bildung geschätzt. Die Müßigen wollen sich von ihr angenehm beschäftigen lassen, und die Beschäftigten möchten in ihrem Bezirk eine doch nicht ganz zwecklose, für spätere, noch unklare Verhältnisse vielleicht sogar förderliche Muße genießen. Das junge Mädchen, das zwischen Lyzeum und Verlobung nichts zu tun hat, — der müdegehetzte Kaufmann, der halbtot mit seinem Roman wie mit einem Schlaftrunk ins Bett steigt, — über diese und ähnliche Typen kein Wort mehr!

Kunst erscheint mir nicht als Natur, gesehen durch ein Temperament, wie Zola angab, — sondern als Natur, umgeformt durch einen Willen. Nicht Bildung, sondern Umbildung der Welt und unser selbst; — mit einem geringern Ziele als diesem würde ich Ihre und meine Zeit zu verschwenden glauben.

Politik also? — Nein, denn der Dichter und der Politiker unterscheiden sich in allem, nur in dem einen nicht: im Willen, die Welt umzuformen. Alles andere aber, Material, Methode, Technik, Anlage trennt die beiden im Willen Brüderlichen um einen Himmel. Um den Himmel eben, den der Dichter in seinem weichen biegsamen Material antizipieren darf, indes der echte Politiker mit Paragraphen und soziologischen Experimenten am hartbeschuppten starren Leib der Wirklichkeit mühsam sich abarbeitet. — Dennoch haben beide, Dichter wie Politiker, in ihren höchsten Augenblikken dasselbe Bild vor sich, nur ihre Wege sind verschiedene, wenn auch dieselbe Sehnsucht auf beiden dahinrast.

Der Dichter wie der wahrhafte Politiker sind nur aus ihrem Ethos zu verstehen, das sie vorantreibt, so wie sie es ihrerseits zu weiterer Entwicklung treiben. Ich habe meinen Kurs auf die Besprechung der zeitgentössischen Dichter eingeschränkt. Denn nur von ihnen können wir Rechenschaft verlangen in demselben Maße, in dem wir uns selbst vor ein innerstes Gericht ziehen und uns aller Greuel, die wir heute erdulden, anklagen und schuldig befinden. Nicht in ihrer Kunst, in der sie möglicherweise überragende Fertigkeiten entwickeln, fühlen wir uns unsern heutigen Dichtern verwandt; wohl aber lagern wir mit dumpfem Gefühl ihren Religionen an, dringen da im Kern in ihre Seelen, so wie wir auch wieder von ihnen durchdrungen, durchwachsen, durchwurzelt werden. — Mitschuldige aller Missetaten nenne ich uns alle, und die mindeste Folgerung daraus ist es eben, daß wir auch Sachverständige aller Verirrungen heißen können.

So sehe ich drei Religionen oder dreierlei Ethos unsere Zeit beherrschen: Heidentum, Christentum, Judentum.

Nicht Rassen, Völker oder Rituale meine ich mit diesen Worten. Sondern drei typische Geisteshaltungen der Menschheit, die anderswo, in Tibet oder auf dem nächsten bewohnten Stern, andere Namen tragen müssen und an andere Träger geknüpft sind, — nach dem Stande unserer historischen Erfahrung jedoch mit Recht diese drei Bezeichnungen, charakterisiert nach ihren bedeutendsten Vertretern, führen.

Drei ethische Ideale? Es ist doch nur eines möglich. Das Absolute als Ziel allen Daseins. — Richtig, aber das Ethos gibt nicht nur den Endpunkt, sondern bestimmt auch den Weg und unterwegs den Rang der materiellen Welt, der natura naturata, es muß ferner den Einzelnen, das Individuum, in die Wegrichtung einstellen. Dadurch, daß sie also der materiellen Natur und der Einzelseele ganz verschiedene Rollen auf dem Weg zu Gott zuweisen, unterscheiden sich die drei Religionen unserer Zeit.

Das Heidentum heiligt, das heißt billigt die materielle Welt vollkommen und unumschränkt. Die heutigen Heiden haben zwar zumeist das Christentum beibehalten, ihre Terminologie aber verrät schon (oft mit archaisierender Nebentendenz), daß sie auf den ungetauften Zustand ihrer Nationen zurückgreifen. Arier, Germanen, Gallier, Gaulois, Hellenentum, der Antichrist Nietzsche und (mit Einschränkungen) der Olympier Goethe, der Egoist Stendhal und Stirner, der Einzige, die Adelsmenschen Ibsens (Rosmersholm), jede Philosophie, welche die Ordnung des Diesseits ohne Eingriffsversuch anerkennt, Physiokratie und Manchestertum, die liberale Devise vom Laissez faire, der orthodoxe Marxismus mit seiner „notwendigen" Evolution, die antike Polis und der „alte Preußengeist", Monismus, biologische Betrachtungsweise, Treitschkes Staatsgedanke und die Anbetung des „Historisch-Gewordenen" — das alles sind ebensoviele Entfaltungsformen desselben heidnischen Ideals, welches auf dem Wege der natürlichen, ungebrochenen Fortentwicklung der sichtbaren Welt die Verwirklichung einer absoluten Gotteswelt anstrebt. Alle hier und jetzt sich durchsetzenden Triebe und Kräfte werden heiliggesprochen. Der Machttrieb des Einzelnen wie der kollektive Machttrieb des Staates. Und nur wo der üppig aufwuchernde Trieb des Schädigens die andern Lebenstriebe zu ersticken droht, wird im Interesse anderer Lebenskräfte und gesunden Wachstums gewaltsam und äußerlich das Böse zurückgedrängt. Eine innerlich grundverschiedene Ordnung der sichtbaren Welt jedoch wird nicht angestrebt. Nicht etwa so ist das zu verstehen, daß über die sichtbare Welt hinaus keine zweite bessere unsichtbare gebildet wird. Auch das Heidentum hat Götter und Ideale, aber sie sind nach dem Abbild des Irdischen geformt. Vielleicht begreift sich hieraus das strenge Bibelverbot: Du sollst dir kein Abbild irdischer Dinge machen, um mich, Gott, darunter vorstellen zu wollen. — Die Tugend des Heidentums ist Herrenmoral, kriegerischer Sinn, Aristokratismus, Gesundheit, Kraft, Wagemut, Tüchtigkeit, seine Gemeinschaft ist auf Herrschen und Dienen, Ueber- und Unterordnung gegründet, das Ideal der Gemeinschaft wird in der Gefolgschaft, das Ideal des Einzelnen im „Helden" oder auch im schrullenhaften „Eigenbrödler" gefunden.

Das Christentum, unter dem hier

*) Heft 13 des „Zeit-Echo" (Graphik-Verlag, München) enthält den obigen Aufsatz, der eine Skizze des ersten Vortrages von Max Brod in seinem im „Klub deutscher Künstlerinnen" im letzten Winter gehaltenen Zyklus über die zeitgenössische Literatur darstellt.

Feuilleton.

Brief einer russischen Jüdin an ihren Mann in Amerika.

Der folgende Brief (aus dem Jiddischen übersetzt) wurde vor kurzem auf einer Versammlung in Baltimore zu Gunsten des Kriegshilfsfonds vorgelesen:

Lieber ......!

Seit fünf Monaten bemühe ich mich, Dir zu schreiben, aber immer, wenn ich beginne, bleibe ich in der Mitte stecken und kann nicht weiter. Auch diesmal ist mein Brief nicht zu Ende geschrieben, aber ich denke, Du wirst genug, ja, vielleicht sogar zu viel darin lesen können.

Ich kann kurzgefaßt schreiben, daß auf der Welt jetzt alles drunten und drüber geht. Glaube mir, es ist besser, ich schreibe nichts über mich selbst ......

Ich werde Dir über die Stadt berichten; es siedet und braust nicht mehr. Kaum ein Zehntel der Bevölkerung ist hier geblieben und dieser Rest ist sehr still geworden. Auch die Häuser sind nicht die gleichen geblieben. Viele sind niedergebrannt, andere in Trümmern. Beth-Hamidrasch, wo Du gewohnt warst, so viel Zeit zu verbringen — ich kann Dir nicht schildern, wie es jetzt dort zugeht. Der Rabbi wurde — wie Dir vielleicht schon bekannt ist — vom Schlag getroffen vor Gram um seine Tochter. Mordechai, der Schammes, wurde im Walde bei der Schmiede aufgehängt. Und andere solche Kleinigkeiten! Warum soll ich Dich mit solchen Sachen quälen? Die Stadt ist ganz ausgestorben. Der einzige Ort, wo noch etwas Leben herrscht, ist der Friedhof. Hier versammeln sich die Ueberlebenden an den Gräbern ihrer Toten und weinen und wehklagen. Seit dem letzten Ereignis ...... haben sie auch das aufgegeben. Halt! Was sage ich? Glaubst Du, ich sollte Dir die Wahrheit berichten? Nein, nein! Alles ist außer Rand und Band.

In den letzten vier Jahren habe ich zu Gott gebetet, er möge die Zeit kommen lassen, wo wir einander wiedersehen. Jetzt flehe ich, die Zeit möge nie kommen. Ich will Dich nicht wiedersehen. Ich kann Dir nicht ins Antlitz schauen. Alles ist umgestürzt!

Du hast oft meine schönen Zähne bewundert. Erinnerst Du Dich daran? Jetzt fändest Du sie nicht mehr zu bewundern, denn ich habe fünf auf einmal verloren. Das heißt, sie sind nicht plötzlich ausgefallen, aber die Kosaken haben eiserne Finger... Nein, nein! Es ist ein Traum!

Mein Lieber, soll ich Dir die Wahrheit schreiben? Alles geht drunten und drüber! Die Kosaken pflegten zu schlagen, zu stechen und zu brennen; jetzt sind sie ganz freundlich und zwingen uns zur Freundschaft... Aber, aber — mein Gott! — ich kann es nicht schreiben!

Vor dreizehn Jahren, ehe Friedela zur Welt kam, war ich hoffnungsfreudig. Jetzt, o Gott, nichts als Elend und Tod. Ich habe kaum die Kraft, weiter zu schreiben. Das Leben wird von Tag zu Tag schwerer.

Ich bin verlassen, ich bin allein. Friedela ist nicht mehr die alte. Sie pflegte mir zu helfen, Wege für mich zu machen. Jetzt tut sie es nicht mehr. Aber, mein Lieber, zürne ihr deshalb nicht, denn sie... nein, nein! Du lieber Gott, es ist ein Traum! Aber, mein Lieber, soll ich Dir die Wahrheit sagen? Unsere einzige Tochter! Sie ist mir dasselbe liebe Kind wie bisher, doch sie kann mir nicht helfen. O, mein Gott! Auch ihr wird das Leben täglich schwerer zu ertragen. Ihr Elend ist meinem gleich!

Mein Lieber, hadere nicht mit Gott. Es scheint, auch er hat nicht die Macht zu helfen. Nein, nein, Gott ist gut, er ist gerecht.

An Jom-Kippur konnte ich nicht beten, denn ich hatte kein richtiges Machsor. In meinem alten Machsor sind all die Gebete fürs Leben geschrieben. Aber was können uns diese Gebete nützen? Wir flehen zu Gott, uns eines sanften Todes sterben zu lassen. Betet zu Gott für mich und unsere teuere Friedela, damit er barmherzig ist und unser Flehen erhört; daß

nicht so sehr die Evangelien, als die spätere paulinische, patristische, europäische Entwicklung begriffen ist, sucht sein Ideal auf dem Wege der vollständigen Verneinung aller natürlichen Triebe, bildet also die äußerste Negation des Heidentums. Die Triebe sind „sündhaft“, sind der „alte Adam“, der ausgezogen werden muß, sind die „Erbsünde“, die nach einer kirchlichen Autorität wie Bellarmin im Verluste unserer übernatürlichen, das heißt also geistig-freien Natur besteht (ex sola doni supernaturalis ab Adae peccatum amissione). „Der Leim, aus dem wir gebildet worden, ist verdammlich“, erklärt Luther, und Calvin drückt es am schärfsten aus: Ex corrupta hominis natura nihil nisi damnabile prodire. (Aus der verderbten Natur des Menschen kann nichts als Verdammnis hervorgehen.“) — Das Erreichen einer höheren Welt ist daher nach übereinstimmender christlicher Ansicht nur durch ein Wunder möglich (Gnadenwahl, gratia praeveniens), wobei der Streit zwischen den Protestanten und der mildesten katholischen, etwa von Moehler formulierten Ansicht nur darin besteht, ob die guten Werke, der Glaube und die Liebe (fides formata) neben dem Verdienst Christi ganz unnütz, ja schädlich, oder demutsvolle Nebensache sind. Das Konzil von Trient hat ausdrücklich die Rechtfertigung als eine „unverdiente“ (gratis) festgelegt. »Gratis autem justificari ideo dicamur, quia nihil eorum, quae justificationem praedeunt, sive fides, sive opera, ipsam justificationis gratiam promeretur.« („Deshalb soll die Gnade eine unverdiente genannt werden, weil nichts der Rechtfertigung Vorangehendes, weder Glaube noch gute Werke, die Gnade der Rechtfertigung verdient“). — So hat das Christentum die radikalste Scheidung der sinnlichen von der übersinnlichen Welt vollzogen. Keine Brücke führt hinüber, nur der Opfertod Christi, durch den der Mensch als durch ein Wunder Erlösung empfängt. Der Schauplatz dieses Wunders ist die Seele des Einzelnen, das Individuum wird hiedurch zum Hebel des Weltalls eingesetzt. Die Gemeinschaft erscheint ins Spirituelle gerückt, eine Kirche der Geister und nicht der Leiber. Eine andere Organisation als diese, andere Heilmittel als diese werden für gleichgültig, ja irreal gehalten. Die Vernünftigkeit als Instrument jeder solchen Organisation von Mensch zu Mensch verliert neben dem alleinherrschenden Gefühl jeden Wert. „Sorget nicht für den morgigen Tag.“ „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. — Das isolierte Individuum, der „Mönch“ und der „Heilige“ sind Typen dieses Ethos.

Es kann hier nur ganz oberflächlich angedeutet werden (ich führe alle diese Dinge an anderer Stelle aus), inwiefern es für das Judentum charakteristisch ist, allem Materiellen einen geistigen Sinn zuzuerkennen und mit dem Geiste zu durchdringen. Während das Christentum in der Auslöschung, Vernichtung, Verneinung der sichtbaren Welt den Weg zum Geist sucht, will und muß das Judentum durch diese sichtbare Welt mitten hindurch, um sie zu heiligen. Die sichtbare Welt ist als Basis der geistigen (und nur als diese) wichtig, weshalb auch alle materiellen Verhältnisse sorgfältig beachtet, durchdacht und durchfühlt werden sollen. Niemals wird von ihnen einfach abgesehen. Diese Erleichterung erscheint hier unsittlich. Zur Bezwingung der schweren Aufgabe bedarf der Mensch aller Kräfte, des Gefühls, aber auch der Vernunft, die nie ausgeschaltet, sondern in Synthese mit dem überschwänglichsten innigsten Gottesgefühl gebracht wird, am großartigsten im Riesenwerk des Talmud mit seiner undurchdringlichen Verflechtung von Halacha (Gesetz) und Hagada (gefühlsmäßige Poesie). — Ueberhaupt ist natürlich nicht das heutige Judentum der Juden, das (mit nicht unerheblichen Ausnahmen) eine Karikatur oder gar Negation des Judentums darstellt, sondern das Ethos des Alten Testaments und des Talmud mit seiner unermeßlichen Nebenliteratur unter meinem Terminus begriffen. — Dieses reine Judentum verweist den Menschen auf das Diesseits als seinen Arbeitsplatz zur Begründung des wahrhaften Gottesreiches. Doch diese Arbeit ist weder geradlinige Fortsetzung der natürlichen Triebe wie im Heidentum, noch christliche Invertierung der Triebe, sondern etwas ganz anderes, Neues, Drittes, — es ist die aus der sittlichen Freiheit des Menschen entspringende Tat, welche sogar Gottes Allmacht restringiert; denn „alles liegt in der Hand Gottes, nur nicht die Gottesfurcht“. Diese Arbeit geschieht zwar vom Einzelnen, aber nicht nur im Einzelnen, sondern vornehmlich in der naturgegebenen und zu heiligenden Gemeinschaft. Das Gebet gehört nicht ins Kämmerlein, sondern nach tiefsinniger jüdischer Vorschrift bedarf es der Vereinigung mehrerer. Den abseits Betenden tötet der legendäre Prophet Elia des Talmud mit den Worten: „Als gebe es zwei Mächte, betest du da“. Diese menschliche Vereinigung ist der tiefste Sinn des jüdischen Monotheismus, der, weit entfernt, eine Zahlenspielerei zu sein, wie Lagarde wollte, das Symbol sittlicher Einheit in der realen Mannigfaltigkeit darbietet. — Unmittelbar aus ihm wächst das jüdische Ideal hervor, der „Prophet“, der zugleich Seher und tätig Eingreifender, Priester und Politiker ist.

Meine Damen und Herren. — Nehmen Sie zur Kenntnis, daß alles bisher Vorgebrachte ein sehr unvollkommenes Schema war. Nicht nur, daß es sehr nüancenreiche Uebergänge zwischen den drei Religionen gibt, daß das Christentum sich mit dem Judentum in der schrankenlosen Wertschätzung des absoluten Geistes, mit dem Heidentum in der egozentrischen Lagerung berührt, das Judentum wieder die Anerkennung des Diesseits und irdischer Verbände mit dem Heidentum gemeinsam hat: es kommt auch für die Erkenntnis eines Dichters vor allem sein individuelles, oft unendlich kompliziertes Ethos in Betracht, welches nur sehr beiläufig als Anteilnahme an einer oder mehrerer dieser drei Welten und als Zusammensetzung dieser drei Anteile ausgedrückt werden kann. Aber trotz dieses Bedenkens und aller, zum Teile ja auf der Hand liegenden Einwände scheint mir meine Art der Betrachtung wesentlich, ja für unsere Zeit notwendig zu sein, nicht etwa ein interessantes Experiment, mit dem ich Sie hier unterhalte, während man draußen Kanonen abfeuert, sondern eine jener realen Erkenntnisse, deren wir bedürfen, heute und bis ans Ende der Tage, um, wie ich schon anfangs sagte, jenseits aller Bildung umgebildet, umgelagert, verwandelt, vermenschlicht zu werden.

Ein Besuch beim „Genossen“ Vandervelde.

Die Stellung des sozialistischen Ministers zur russischen Judenfrage.

Aus dem Haag wird berichtet:

Der bekannte Poalezionist Leon Chasanowitsch weilte letzthin in London und stattete bei dieser Gelegenheit dem sozialistischen, belgischen Minister und Vorsitzenden der „Internationale“, Emil Vandervelde, einen Besuch ab. Chasanowitsch schreibt über diesen Besuch:

„Bei meiner Anwesenheit in London habe ich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen können, Emil Vandervelde zu besuchen. Einst,

---

Mutter Erde unsere Schande bedecke und unsere unschuldigen Seelen zum Himmel zurückkehren, wo wir einst vielleicht uns wiederfinden....

Die „Troerinnen“ und die Gegenwart.

Zur Aufführung der „Troerinnen“ des Euripides in deutscher Bearbeitung von Franz Werfel.

(Gastspiel des Berliner Lessingtheaters im Neuen Deutschen Theater, 24. Mai.)

Die vielfachen Beziehungen der „Troerinnen“ zu unserer Gegenwart sind unschwer zu finden. Trotzdem die Bearbeitung Werfels schon vor dem Kriege entstand („veranlaßt durch das Gefühl, daß die menschliche Geschichte in ihrem Kreislauf wiederum den Zustand passiert, aus dem heraus dieses Werk entstanden sein mag“) ist sie zeitgemäßer als die meisten sogenannten Kriegsdichtungen. Ueber die Weltanschauung der „Humanität“, die im Vorwort Werfels aus dem unzeitlichen Gefühle und Drange seiner und anderer Lyrik zu einer Geistesbewegung unserer Zeit und der nahenden Religion der Zukunft erweitert und verallgemeinert wird, ist in diesem Blatte bereits früher gesprochen worden. Heute sei nur die Rede von der Tragödie selbst und ihrer Verwandtschaft mit der Gegenwart und mit — dem Judentum.

Das letzte wird verwunderlich erscheinen, wenn man in Werfels Vorwort etwa folgendes liest: „So sehen wir den verrufenen Atheisten Euripides als Vorboten, Verkünder, als frühe Taube des Christentums.“ Als einzigen Beweis für diese Ansicht kann Werfel nur den Schluß anführen, wo Hekuba sich nicht in das brennende Troja stürzt, sondern ihr Leben an die Brust nimmt und es zu Ende trägt. „Die Pflicht des Menschen ist, zu leben! Und das Leben des Menschen ist die Pflicht. Pflicht aber ist der Trotz gegen die unmenschliche Schöpfung, Widerstand gegen die Natur, Glaube an das Mittlertum der Menschheit, die da ist, ihren Sinn der Welt zu leihen.“ Sehr gut. Aber wo steckt da das Christentum, der Glaube an das Mittlertum des Gottessohnes, die Erlösung? Werfel ist ja auch im Anfang unbefangen genug, zuzugeben: „Hekuba ist der Mensch, für den die Prüfung nichts anderes bedeutet, als daß der Schwächere dem Stärkeren gegenüber schwächer ist. Dieses Wort Prüfung ist für sie noch nicht geschehn. Sie fühlt sich nicht geprüft.“ Hekuba erreicht also nicht einmal jenen Grad innerer Haltung, mit der Hiob den „Unsinn dieser Welt“ erträgt. „Sie fühlt keine Schuld, die sie abzutragen hätte. Daß der Mensch leiden muß, ist ihr der unsinnigste Unsinn der unsinnigen Welt.“ Und dann ganz ehrlich: „Für sie ist das Blut auf Golgatha noch nicht geflossen! Sie ahnt nicht, daß ihr nichts anderes fehle, um eine Heilige zu sein, als daß sich ihr Antlitz aus der Fluch-Grimasse in Jubel verwandle.“ Nichts anderes; das ist hier: alles.

Hekuba ist gewiß auch ebensowenig jüdisch wie sie christlich ist (obgleich ihr äußeres Schicksal mit dem jüdischen viel mehr Verwandtschaft hat). Sie ist als Gestalt ihres Dichters griechisch, als leidender Mensch nur menschlich ohne religiöse oder nationale Unterscheidung. Das Leiden ist immer eines, es ist elementar und ungeschieden. Verschieden ist nur die Antwort, die auf die Frage des Leides gegeben wird, der Trost, die Erlösung von ihm: die Religion.

Und doch geht die unendliche Klage der „Troerinnen“ auch demjenigen näher und erscheint ihm gegenwärtig wie kaum eine andere Dichtung, dem die üble Gewohnheit, in allem nach einer „jüdischen Note“ oder einem Bezug mit dem Judentum zu schnüffeln, fremd und unbegreiflich ist. Wer bebend, zerrissen, mitleidend die fast endlosen Berichte über die entsetzlichen Leiden der Juden im Osten gelesen hat: schuldlose Menschen wie wir, bewußt und empfindend wie wir, um das Leben wissend wie wir, keine besinnungslosen und dumpfen Tiere wie ihre Peiniger; wer dann vergebens nach einem Worte rang, das dies Grauenhafte auszusagen vermöchte, der fühlt anders als

vor dem Kriege, wenn ein Sozialist nach Brüssel kam, ohne mit Emil Vandervelde zusammengekommen zu sein, war es dasselbe, wie wenn ein guter Katholik nach Rom gekommen wäre, ohne den Papst gesehen zu haben. Wie aber meldet man ihm jetzt meinen Wunsch? Wie tituliert man den „Genossen“, der Minister geworden ist? Ich war in großer Verlegenheit, aber ich entschloß mich für folgende Lösung: Auf das Kuvert schrieb ich den offiziellen Titel: „Sr. Excellenz Emile Vandervelde, belgischer Staatsminister“, und innen, am Briefpapier, redete ich ihn in der sozialistischen Weise an: „Werter Genosse . . .“

Ich bereitete mich auf den Empfang eines Privatbriefes vor, in dem mir Vandervelde mitteilt, wo und wann ich ihn treffen kann. Statt dessen erhielt ich ein offizielles Schreiben auf Ministerpapier in einem langen Kuvert aus Vanderveldes Ministerium.

Vandervelde führte mich in sein Kabinett. Wir waren nicht ohne Zeugen: Im selben Zimmer saßen an einem Arbeitstisch bei der Türe zwei Herren, Beamte oder Sekretäre. Sie mußten unser Gespräch hören, und ich empfand dies als sehr unangenehme Störung. Mir scheint, daß Vandervelde in nicht geringerem Grade das Unangenehme dieser Situation fühlte.

Mehr als all dies interessierte mich aber kennen zu lernen, wie sich Vandervelde zu den russischen Judenverfolgungen verhält. Als Minister kann ihm doch nicht gleichgültig sein, daß in einem verbündeten Land der Krieg ausgenützt wird, um das jüdische Volk auszurotten.

„Wissen Sie, Genosse“, fragte ich ihn, „von den Reden, die in der Duma über die Juden gehalten worden sind? Wissen Sie, was Friedmann, Tschcheidze und Miljukow dort gesagt haben von den Verfolgungen und den Leiden der Juden?“

„Ich weiß es,“ antwortete Vandervelde, „aber was können wir tun? Wir sind ein kleiner Staat und unsere unsere Stimme hat wenig Gehör im europäischen Konzert. Wir würden gerne helfen und etwas tun, um den Judenverfolgungen zu steuern. Die ersten müssen aber die großen Nationen sein — Frankreich und England, und gerade sie schweigen.“

Ich erlaubte mir ihn aufmerksam zu machen, daß er, an der Spitze der Internationale stehend, die nötige Autorität habe, um auf die sozialistischen Parteien in den verbündeten Staaten und auf seine Genossen im französischen Kabinett zu wirken, daß sie gemeinsam etwas für die Juden in Rußland unternehmen sollten. Vandervelde antwortete darauf etwas aufgeregt:

„Die jüdischen Genossen sind noch nie zu uns mit einem solchen Vorschlage gekommen. Bringen Sie uns einen schriftlichen Vorschlag, belegt mit den nötigen Dokumenten über die Lage der Juden und ich werde mich dann mit den Genossen aus dem französischen Kabinett über die gewünschten Schritte bei der russischen Regierung verständigen.“

Moschehs Tod.

Aus dem Midrasch.

I.

Als Moscheh sein Todeslos geschrieben und besiegelt sah, sprach er vor dem Heiligen, gepriesen sei er: „Herr der Welt, Du weißt, wie viel Mühe und Schmerz ich erduldet habe, bis Israel an Dich glaubte, bis ich ihnen die Thora und die Gebote festsetzte. Ich dachte: Gleichwie ich sie in ihrer Not sah, so werde ich sie in ihrem Glück sehen. Und nunmehr, da Israels Glück beginnt, sagst Du zu mir: „Du wirst nicht über diesen Jordan ziehen“ und machst Deine eigene Lehre nichtig, die da heißt: „Am selben Tage gib ihm seinen Lohn.“ Ist das der Lohn für die 40 Jahre lange Arbeit, in der ich mich abgemüht habe, bis Israel ein treues und heiliges Volk geworden ist?“ Sprach zu ihm der Heilige, gepriesen sei er: „Es ist von mir bestimmt“. Da sprach Moscheh vor ihm: „Herr der Welt, wenn ich nicht lebend ins Land komme, laß meine Gebeine hinein, wie die des Joseph.“ Sprach zu ihm der Heilige, gepriesen sei er: „Moscheh, als Joseph nach Aegypten kam, verstellte er sich nicht, er sagte, daß er Jude sei. Du aber verstelltest Dich, als Du nach Midjan kamst.“ Sprach Moscheh vor ihm: „Herr der Welt, wenn Du mich nicht nach Erez Israel gehen läßt, so lasse mich dort sein als ein Tier des Feldes, welches Kraut frißt, Wasser trinkt und die Welt sieht, — so wie eins von diesen möge meine Seele sein.“ Sprach zu ihm der Heilige, gepriesen sei er: „Nein.“ Sprach Moscheh: Herr, der Welt, wenn nicht so, dann laß mich in dieser Welt wie jener Vogel sein, der überall hinflattert, der den Tag über seine Nahrung aufpickt und am Abend in sein Nest zurückkehrt, — so wie einer von diesen möge meine Seele sein.“ Sprach zu ihm der Heilige, gepriesen sei er: „Nein“.

II.

Der Heilige, gepriesen sei er, sprach zu Moscheh: „Zwei Eide habe ich geschworen, Moscheh, den einen, Israel zu vertilgen, als es jene Sünde beging, den zweiten, du müßtest sterben, ohne nach Palästina gekommen zu sein. Den ersten Schwur habe ich nichtig gemacht um deinetwillen, als du sprachst: „Vergib“, und jetzt suchst du wiederum meinen Willen zu überwinden und den deinen auszuführen und sprichst: „Laß mich hinübergehen.“ Willst du des Strickes beide Enden? Besteheſt Du auf dem „Laß mich hinübergehen“, so verzichte auf das: „Vergib“, und wenn du auf dem „Vergib“ bestehst, so verzichte auf das: „Laß mich hinübergehen“.“ Als Moscheh, unser Meister, das hörte, sprach er vor ihm: „Herr der Welt, mag Moscheh vergehen und Tausende gleich ihm! Wenn nur Israel kein Haar gekrümmt wird!“

III.

Sprach Moscheh vor ihm: „Herr der Welt! Die Füße, die zum Himmel emporstiegen, das Antlitz, das der Gottheit begegnete, die Hände, die von Deiner Hand die Thora empfingen, sollen sie den Staub der Erde küssen?“ Sprach zu ihm der Heilige, gepriesen sei er: „So ist es von mir ersonnen: Jedem Geschlecht seine Lehrmeister, jedem Geschlecht seine Führer. Bis hierher reicht deine Zeit des Dienstes von mir, jetzt beginnt die Zeit deines Jüngers Joschua.“ Da sprach Moscheh: „Soll ich wegen Joschua sterben, so will ich hingehen und sein Jünger sein.“ Sprach der Heilige, gepriesen sei er: „So gehe hin und tus.“

In der Frühe ging Moscheh hin und stellte sich vor Joschuas Tür. Joschua saß und lehrte, und Moscheh stand, beugte das Haupt und kreuzte die Hände auf der Brust. Und Joschuas Augen verfehlten ihn, und er sah ihn nicht. Das Volk aber sprach zu Joschua: „Was ist dir, daß Moscheh, unser Meister, steht und Du sitzest?“ Sobald Joschua ihn sah, zerriß er seine Gewänder, weinte und rief: „Meister, Meister! Vater, Vater!“ Und die Kinder Israel sprachen: „Moscheh, unser Meister, lehre uns die Thora!“ Er aber sprach: „Ich darf nicht.“ Und sie riefen: „Wir lassen Dich nicht.“ Da erscholl eine Himmelsstimme, die sprach: „Lernt von Joschua!“ Da nahmen sie es auf sich, von Joschua zu lernen.

Moscheh und Joschua traten ins Stiftzelt. Es senkte sich die Wolkensäule und trat zwischen

---

unbeteiligte und ästhetische Zuhörer den Klageruf der Hekuba:

Hier hocke ich hilflos und werde zu Stein.
Das ist mir vergönnt und zu schlagen die Brust,
Drum schlag ich die Brust und Hüfte und Haupt,
Und hebe erstarrt meine Stimme zum Ruf!
Was fehlt noch, was fehlt noch im Kranze der Qual,
Was bleibt noch, was bleibt zur Vollendung des Leids,
Gibt's noch einen Schmerz, einen Schmerz auf der Welt,
In den unser Schicksal nicht einging?!!

Tausende jüdische Mütter („Ich schaudre in der tiefsten Seele, — Mutter — Nenn ich dies wunderbare Wort der Erde“ läßt Werfel dies wunderbare Wort Andromache sagen) saßen wie Hekuba im Osten vor den rauchenden Trümmern ihrer Wohnstätten und klagten um den getöteten Gatten, die toten Söhne und geschändeten Töchter. Wie in Hekubas raste es auch in ihrem Herzen:

Mir ist nicht zum Schweigen, mir ist nicht zum Schrein,
Mir ist nicht zum Weinen. Wie hart ist der Stein
Meines Lagers. Wie schmerzt mich alles! Mein Kopf!
Ach Gott, meine Schläfen! Wie spür ich mein Kreuz!
O jetzt den Körper zu werfen im Takt
Der Klage, zu neigen gleichmäßig den Leib,
Nach links und nach rechts und hinauf und hinab,
Daß der Tränen erhabner Regen roll',
Unendlich begleitend den Klagesang,
Die süßeste Muse des Unglücks!!

Und der Wechselgesang der Chöre und Hekubas, eine der unvergeßlichsten Szenen der Tragödie, in der Werfel die herrlichsten Worte findet, klingt fast wie das Jahrtausende alte Leidenslied des jüdischen Volkes, das immer ausgestoßen, heimatlos, vertrieben, notvoll und ausgeschlossen alle Bitternis des schuldlos Leidenden fühlen muß und dem nichts blieb als der Ruf an seinen Gott um Gerechtigkeit:

Chöre.
Wann steigt hinauf der Tag aus fahlem Traum?
Wir träumen Schmerz um Schmerz und Schlaf heißt dieser Raum.
Und unsre Träne, die uns heiß ins Auge brennt,
Wird bald Kristall des Lachens sein,
Wenn das zerbissne Herz den Trug der Nacht erkennt.
Dann stürmt das morgenvolle Antlitz ein
In Trojas Freiheit und das blauerschallende Firmament.

Alte Dienerin.
Ist dies ein Traum, der mit der Nacht verrinnt?
Hekuba.
Ein Traum, in dem nur Leiden wirklich sind!
Alte Dienerin.
Was muß ich leiden? Ohne Schuld und rein?
Hekuba.
Vernimm! Nie wird die Unschuld glücklich sein!
Alte Dienerin.
Doch welche Strafe trifft die Missetat?
Hekuba.
Die wandelt stolz in goldenem Ornat.
Alte Dienerin.
So kennt nur Frevel Glück und Liebe Pein?
Hekuba.
Und doch ist gut sein mehr als glücklich sein!
Alte Dienerin.
Du wirst entblättert bald und barfuß gehn.
Hekuba.
Helena wird im goldnen Wagen wehn.
Alte Dienerin.
Du treibst die Herde, schmählich aufgeschürzt.
Hekuba.
Um ihre Glieder Purpur niederstürzt.
Alte Dienerin.
Du ißt dein Brot, wo sich die Sonne bäumt.
Hekuba.
Ihr Mahl ist stets von Schatten überschäumt.
Alte Dienerin.
So sprich, wo findest du Gerechtigkeit?
Hekuba.
Hier rufe ich sie an in meinem Leid!
Die Arme zum Himmel auf
Doch eilt die Wolke ewig ungerührt,
Die frühe Schwalbe stürmt, der Fluß entführt
Die unerschöpfliche Welle fort und fort.
Nichts rettet mir den Enkel vor dem Mord,
Hier knie ich — rufend um Gerechtigkeit,
Und was ich rufe, ist ein armes Wort.
Alle.
furchtbar
Wir rufen, rufen mit dir in die unerbittliche Zeit,
Ins unerbittliche Walten: Gerechtigkeit!!!

Wenn Hekuba selbst im Uebermaß des Leidens die Bestimmung und Notwendigkeit ihres Schicksals fühlt und sie das auch im Gebete ausspricht:

Der du die Erde trägst, von ihr getragen,
Und thronst auf dem, was deine Schulter hält, —
Wie soll ich einen Namen um dich schlagen,
Der du ja namenlos bist, wie die Welt!?
Sag ich Gesetz, Notwendigkeit und Wille, —
Wie wird dein Sinn in Eitles eingeschenkt?!
Mir ziemt nur eins, zu knien in den versenkt,
Der wandellos in ungeheurer Stille
Jedwedes Schicksal an sein Ende lenkt!

sie. Als die Wolke schwand, kam Moscheh zu Joschua und sprach: „Was sagte Dir die Stimme?“ Da sprach Joschua zu ihm: „Als die Stimme Dir ertönte, wußte ich da, was sie sprach?“ Da schrie Moscheh auf und sprach: „Lieber hundertmal sterben, als einmal neidisch sein! Herr der Welten, bisher bat ich um mein Leben. Jetzt ist meine Seele in Deine Hand gegeben. —“

IV.

Als Moschehs Seele zum Tode bereit war, begann der Heilige, gepriesen sei er, und sprach: „Wer soll Israel helfen, wenn ich ihm zürne? Wer soll für sie Barmherzigkeit erbitten, wenn sie gegen mich sündigen?“

Um diese Stunde kam Mathathron, der höchste der Engel, fiel nieder und sprach: „Herr der Welt, Moscheh war im Leben der Deine und ist im Tod der Deine.“ Da sprach zu ihm der Heilige, gepriesen sei er: „Ein König hatte einen Sohn, der täglich den Vater erzürnte, sodaß der Vater ihn zu schlagen gedachte, und nur die Mutter errettete ihn vor dessen Grimm. Als sie starb, weinte der König. Da sprachen seine Diener: „Weshalb weinst du, Herr und König?“ Er antwortete: „Nicht meine Frau allein beweine ich, sondern sie und meinen Sohn, denn vielfach zürnte ich ihm und gedachte, ihn zu töten, und die Mutter rettete ihn vor mir. So spreche auch ich: Nicht Moscheh allein beweine ich, sondern ihn und die Kinder Israel, denn gar häufig haben sie mich erzürnt. Da mischte er sich in den Streit und besänftigte meinen Grimm.“

V.

Da rief der Heilige, gepriesen sei er, Moschehs Seele. Er sprach zu ihr: „Mein Kind, 120 Jahre bestimmte ich dir in Moschehs Körper, jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, da Du herauskommst. Komm, und zögere nicht!“

Sie sprach vor ihm: „Herr der Welt, ich weiß, Du bist der Gott alles Geistes und der Herr aller Seelen. Da hast mich geschaffen und 120 Jahre in Moschehs Körper gelassen, und gibt es in der Welt einen Körper, der reiner wäre als Moschehs Körper? Ich liebe ihn und will ihn nicht verlassen.“ Sprach zu ihr der Heilige, gepriesen sei er: „Komm, ich will dich in den obersten Himmel führen und dir unter meinem erhabenen Thronsessel einen Platz anweisen unter Cherubim und Engeln.“

Und der Heilige, gepriesen sei er, küßte Moscheh und nahm seine Seele in einem Kuß.

Uebersetzt von Abraham Horodisch.
(„Blau-Weiß“-Blätter Nr. 6.)

Rundschau.

Der Antisemitismus die Konsequenz der Assimilation.

Einer der beliebtesten und häufigsten Vorwürfe, die man dem Nationaljudentum von jüdischer Seite macht, ist der, daß es noch größere Judenfeindschaft hervorrufe als bereits vorhanden; man müsse bestrebt sein, alle Unterschiede fallen zu lassen, sich nicht als Juden erkennen zu geben, dann werde auch der Antisemitismus verschwinden. Ueber die beispiellose Demütigung und empörende Unmoral in dieser Ansicht braucht kein Wort mehr verloren zu werden; die Antisemiten sind uns bei der Entscheidung der Frage, wie wir Juden uns verhalten zu haben, absolut unmaßgeblich. Nun ist aber auch diese klägliche Anschauung nichts anderes als eine Unwahrheit, die die richtige Auffassung in ihr gerades Gegenteil verdreht. Nicht der Zionismus, sondern die Assimilation ist die Ursache des Antisemitismus. Das sagt mit einer unanzweifelbaren Deutlichkeit die hier wohl kompetenteste „Reichspost“ vom 28. Mai; die in einem früheren sachlich gehaltenen Artikel dafür eingetreten ist, den Juden in Polen nationale Rechte zu gewähren:

„Wir haben schon wiederholt festgestellt, daß der moderne Antisemitismus der Hauptsache nach eine Wirkung der Assimilationsbestrebungen und -erscheinungen ist. Keine Nation, die jüdische am allerwenigsten, läßt gerne ihren ursprünglichen Charakter durch fremdnationale Elemente verwischen. Was man, vielleicht nicht ganz richtig, Antisemitismus heißt, ist im Wesen nichts weiter als das Streben der arischen Völker nach Erhaltung der Rassenreinheit. Gerade bei den Juden sollte man dafür Verständnis voraussetzen können. Das Verhältnis zwischen Nation und Nation, die beide in ihrem Bereiche autonom wären und einander nicht mehr gefährden, müßte ganz von selber verträglicher werden, als es die, ewige Reibungen erzeugende und daher verbitternde Mischmaschwirklichkeit der Assimilation zu gestalten vermag. Man mache doch endlich die Probe aufs Exempel!“

Wir sind nicht so naiv zu meinen, mit der nationalen Konsolidierung der Juden werde der Antisemitismus verschwinden. Aber sicherlich wird die Verachtung und Verhöhnung des Juden aufhören und dem jüdischen Volke zum Mindesten die sonst selbstverständliche Achtung entgegengebracht werden, die man auch dem nationalen Gegner gegenüber beobachtet. Klarer als je zeigt es sich, daß der Zionismus eine Frage des jüdischen Stolzes und des menschlichen Seelenadels ist. (Was die Anhänger der Assimilation darauf sagen werden, ist vorauszusehen: die Nationaljuden sind Bundesgenossen der Antisemiten... Nie werden sie den Unterschied zwischen beiden sehen, weil sie nicht sehen wollen).

Offizieller Antisemitismus in der Schweiz.

Unter diesem Titel schreibt das „Isr. Wochenblatt für die Schweiz“: „Im Großen Rat des Kantons Bern kam letzthin eine Teuerungsinterpellation zur Verhandlung. Der freisinnige Regierungsrat Locher, welcher als Vertreter der bernischen Regierung die Interpellation beantwortete, leistete sich dabei folgendes:

„Wir (die bernische Regierung) sind gewissenhaft auf der Hut, daß Leute, deren Heimat in Palästina ist und die den Handel in den großen Häusern in Berlin, Paris oder Wien gelernt, sich jetzt bei uns nicht auf Kosten unseres Volkes breit machen.“

Wir halten es unter unserer Würde, diese ebenso gemeinen wie grundlosen Verdächtigungen, daß hauptsächlich wir Juden den Lebensmittelwucher zu praktizieren suchen, zu widerlegen. Bemerken möchten wir nur, daß im Ratssaale sich niemand fand, der gegen diese Verleumdung protestierte.

Wir Juden wissen nun aus dem Munde des bernischen Regierungspräsidneten, warum Brot, Milch, Fleisch usw. so teuer sind. „Die Leute, deren Heimat in Palästina ist“, suchen sich eben auf Kosten des Volkes zu bereichern! Welchem Juden muß bei diesen offiziellen Verdächtigungen nicht die Röte des Zornes und der Scham ins Gesicht steigen?

Leider ist dies nicht das einzige Symptom von offiziellem Antisemitismus. Es dürfte noch in aller Erinnerung sein, daß ein jüdischer Unteroffizier aus der schweizerischen Armee ausgestoßen wurde, weil er sich über seinen Vorgesetzten, der sich in Beleidigungen gegenüber dem Juden verging, beschwert hatte. Dieser Fall, von dem das „Isr. Wochenblatt“ seinerzeit berichtet hat, ist nie dementiert worden. Wir müssen also annehmen, daß er der Wahrheit entspricht. Für das vaterländische Verhalten des Schweizer Juden ist er immerhin ein merkwürdiger Dank.“

Der russische Einfluß.

Die italienischen Blätter „Messaggero“ und „Lavoro“ nehmen dagegen Stellung, daß zahl-

---

— so schellt mir darin ein Weltgefühl sich anzudeuten, das — dem christlichen ganz entgegengesetzt — dem jüdischen vielfach verwandt ist. Denn Gesetz und Fatum sind nicht so verschieden als man meint. In diesem Zusammenhange seien auch noch die prophetischen Worte Hekubas wiedergegeben, die wie auf kein anderes so auf das unsterbliche Volk passen, das durch die Geschichte vom ersten Dämmern bis in die Gegenwart gewachsen ist, trotzdem oder vielleicht weil es zerstört und gepeinigt wurde.

Die Götter wußten keine andre Huld
Für uns, und für die Stadt, als Qual und Tod.
Umsonst die Opfer — doch ich opfre neu,
Und auf den Knien lieg ich hier und danke!
Den Göttern dank ich mit der letzten Flamme,
Die in mir, denn sie zerstörten uns
Nur die ihr schont, o Götter, tötet ihr,
Von ihnen weiß die Muse nichts, und nicht
Verwelkt die Zeit an ihrem Hauch! Kein Lied
— o Schiff der Ewigkeit — trägt sie dahin!
Wir aber werden durch Gezeiten wachsen,
Und rächen uns an den Unsterblichen
So durch Unsterblichkeit! —

*

Das größte Verdienst von Direktor Barnowskys Inszenierung sind die Chöre, die sorgfältige Schulung zeigten. Anna Feldhammers Hekuba war zwiespältig: in einzelnem erfüllt und erfüllend, in manchem leer und ins Leere fallend. Lina Lossens Andromache groß über alles Lob. Die Dämonie der Kassandra (Sibylle Binder) blieb in unterschiedlichen Quetsch- und Singtönen stecken. Helena (Mechthildis Thein) guter Durchschnitt. Herr Sternberg kam als Herold zuweilen vom Brüllen ins Berlinern; Herr Loos (Menelaus) sehr martialisch.

Das Publikum war zumeist ermüdet bis gelangweilt. Nicht wenige klatschten sogar über zuviel der Klage. Um in unserem Vergleich zu bleiben: wie der Kommerzienrat, dem ein russischer Jude sein Martyrium vorweint: „Jean, wirf den Juden hinaus, er zerreißt mir das Herz“.

Die „Csardasfürstin“ ist freilich (in unserer großen und läuternden Zeit) unterhaltender. Ein Beitrag zum Kapitel: „Die Macht des Geistes“.

Hellmann.

Vom Geist des Judentums.*)

Von Eugen Höflich, Wien.

In Heft 11/12 der Wiener Wochenschrift „Die Wage“ erschien eine Besprechung des neuen Werkes von Martin Buber, auf die nun in dem nächsten Heft eine Erwiderung erfolgte, welche uns zum Abdruck zur Verfügung gestellt wird.

Paul Hatvani, der in seiner Besprechung von Martin Bubers Buch „Vom Geist des Judentums“ sich keine Basis wählt, um sich mit dem Geiste des Judentums auseinanderzusetzen, vielmehr über den Geistern schwebt, nimmt einmal doch Partei, da er sagt: „... im Geistigen heben sich die Rassen... auf“ Mein Temperament sagt mir dagegen: Im Geistigen, hier: in der abstraktesten Aeußerung menschlichen Seins tritt der gewaltige Unterschied zwischen den Rassen in der elementarsten, großartigsten Weise hervor. Wüßte z. B. einer nichts von der Existenz jüdischer Geisteskultur, so müßte er schon bei der Lektüre dieses Buches sich staunend sagen, daß diese Gedanken aus der Gefühlswelt eines europäischen Rassen fremden Stammes kommen. Daß ein Europäer beispielsweise nimmer den Gedanken von der ewigen Wiedergeburt Gottes in jedem Individuum, das Geschehen Gottes aus der absoluten, unbedingten Tat des Menschen hätte fassen können, oder den vom achtfachen edlen Pfad Gautama, des Samma-sambudhas. Dieser Geist der Rassen ist ein so starker, daß auch zweitausendjährige Verbannung ihn im Judentum nicht abschnüren konnte, daß an ihm selbst die Folgerungen des Montesquieuschen Gesetzes vom natürlichen Milieu zu ziehen letzten Endes nicht möglich ist. Neger, die zweihundert Jahre in Amerika sind, denken afrikanisch, seit zweitausend Jahren entwurzelte Bergjuden in Buchara fühlen nicht viel weniger asiatisch, als die Dorfjuden in Litauen in ihrem Unterbewußtsein und die allem Juden-

*) Martin Buber. Vom Geist des Judentums. Kurt Wolf Verlag, Leipzig. (Geh. M. 3·50, geb. M. 4·50.) — Wir kommen auf das bedeutende Buch noch ausführlich zurück.

reiche russische Flüchtlinge, besonders Juden, nunmehr gezwungen werden sollen, Italien zu verlassen, weil sie Rußland für den Dienst im Heere reklamiert. „Auf keinen Fall“, sagt der „Lavoro“, dürfe auch nur ein einziger politischer Flüchtling in den Rachen der zarischen Kerker zurückgeschleudert werden.“

Ein stolzes Bekentnis Luzzattis zum Judentum.

Im „Corriere della Sera“ vom 21. Mai veröffentlicht der frühere italienische Ministerpräsident und hervorragende Politiker Luigi Luzzatti einen Aufsatz über die Religionen in Italien. Unter anderem ist darin folgendes enthalten: „Die Protestanten nehmen zu, die Juden nicht; diese nehmen sogar ab, denn sie waren 35.617 im Jahre 1901, zehn Jahre später nur 34.324 Seelen. Ein Teil ist sicher zu den Religionslosen gewandert; ein Teil hat vielleicht seinen Glauben nicht angegeben, aber es muß doch mehr Juden in Italien geben. Warum verstecken sie sich? Es gibt Juden, die sich schämen, Juden zu sein. Um Belästigungen zu vermeiden? In Italien würde diese Feigheit nicht gerechtfertigt werden können. Und ich hoffe, nicht der einzige zu sein, der, obwohl durch tiefe Ueberzeugung dem väterlichen Glauben entfremdet, wieder Jude wird, wenn es sich darum handelt, sich kleinen Gefahren oder der Geringschätzung, die nie fehlt, entgegenzustellen, oder an die Seite der Bedrückten zu treten. Dieses unsterbliche Volk hat sich durch die Verfolgungen selbst gerettet; aus diesen schöpfte es die Macht der Erhaltung und der ewigen Jugend.“

„Die Juden veranstalten Pogrome“.

Dem „Lodzer Volksblatt“ wird aus Kopenhagen berichtet: In den nächsten Tagen wird in Kiew ein aufsehenerregender Prozeß abgehalten werden. 31 Juden aus Lubor (Gouv. Wolhynien) sind angeklagt, im September 1913 einen Pogrom gegen die dortige christliche Be-Bevölkerung zu organisieren versucht zu haben. Ueber 100 Zeugen sind zu diesem Prozeß vorgeladen. (Diese Beschuldigung ist der Gipfel der russischen Judenpolitik. Höher geht's nicht mehr. — Red.)

„Wohnrecht“.

Aus Haparanda wird der „Frkf. Ztg.“ telegraphiert: Der jüdische Soldat Abraham Sokular bat den Dumaabgeordneten Friedmann, sich für ihn zu verwenden. Sokular, der seit Beginn des Krieges im russischen Heere dient, zweimal verwundet und mit dem Georgskreuz ausgezeichnet worden ist, wohnte während eines Erholungsurlaubes bei seinem Bruder in der Nähe von Moskau. Obwohl seine Heimat von den Deutschen besetzt ist, wurde der verwundete Soldat, da er als Jude auf dem Lande kein Wohnrecht hat, ausgewiesen.

Die „Kreuzzeitung“ über Palästina.

Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht in einem bemerkenswerten Artikel u. a. folgendes: „Palästina ist das Heilige Land für Christen, Juden und Mohammedaner. Politisch spielt es gleichfalls eine große Rolle; die Großmächte England, Frankreich und Rußland betrachten es als ein Stück der Türkei, welches über kurz oder lang den Osmanen entrissen werden muß . . .

Unverjährbare Ansprüche auf Palästina machen mit dem größten Recht Juden geltend. Sie können die Heimat des Abraham, Isaaks und Jakobs, das Land, da Milch und Honig fließt, nicht vergessen. Der Zionismus hat dort, das muß man anerkennen, Großes geleistet. Politische Phantastereien aber sind es, wenn von England der Plan ausgeht, daß nach dem Siege des Vierverbandes Palästina wiederum ein Reich Juda mit der Hauptstädt Jerusalem werden solle, das einen neutralen Pufferstaat bilde, der seine Befehle natürlich ausschließlich von der Themse erhält. Auf diesen Vorschlag hin haben die Zionisten ausdrücklich betont, daß sie in erster Linie ein gutes Einvernehmen mit der Türkei, mit der Macht, der Palästina gehöre, aufrecht zu erhalten wünschen. Nicht eine Schwächung, sondern eine Stärkung des Osmanenreiches wünschen sie, und eine nationale Einigung der Juden könne dazu nur förderlich sein.

Es ist wahrscheinlich, daß nach dem Krieg eine stärkere jüdische Einwanderung nach Palästina stattfinden wird, nicht aus dem Westen Europas, wo es den Juden gut geht, sondern aus Rußland. Was haben diese armen russischen und polnischen Juden in den letzten Jahrzehnten, ganz besonders aber während dieses Krieges, Entsetzliches gelitten! Zahlreiche Pogrome haben stattgefunden; viele Zehntausende wurden von ihren Geburtsstätten vertrieben und ihrer Habe beraubt.

Tolerant, wie die Türken von jeher waren, haben sie neuerdings allen Widerstand gegen die jüdische Einwanderung in Palästina fallen lassen; eine besondere Erlaubnis zum Einwandern braucht nicht mehr erteilt zu werden, jeder Israelit kann nach Belieben seine Wohnung im Heiligen Lande aufschlagen.

Palästina und Syrien scheinen jedenfalls berufen, nach dem Kriege eine große Rolle zu spielen.

Das Eiserne Kreuz.

Die „Jüdische Presse“ meldet: Rechtsanwalt Dr. Manneberg, Oberleutnant und Kompagnieführer, aus Oppeln wurde das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen. Dr. Manneberg ist alter Herr des Vereins jüdischer Studenten in Berlin und Ausschußmitglied des Rechtsvereins der deutschen Juden. Mit ihm hat bereits der vierte Zionist das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten, drei davon im deutschen Heere, einer im österreichischen.

„Beleuchtung der Judenfrage“.

Die schwarzen Hundert in Odessa lassen wieder die bekannte Pogromzeitung „Snamja“ erscheinen, die sich jetzt die Aufgabe stellt, „die Judenfrage in Rußland zu beleuchten“. (Ein sonderbares Licht, das da in der Finsternis scheint . . .“)

Pogrom.

In Kißlwodsk, wo General Rußki zur Kur weilt, veranstaltete man einen Judenpogrom. Den jüdischen Kurgästen wurden nachts die Fensterscheiben eingeschlagen und sämtliche Garderobegegenstände verbrannt. Die Stadtverwaltung wies die Juden aus, weil sie Störungen der öffentlichen Ordnung hervorgerufen hätten.

Jüdische Kolonisten in Sibirien.

Eine Gruppe von Juden hat um die Erlaubnis nachgesucht, zwecks Errichtung einer jüdischen landwirtschaftlichen Kolonie eine Landparzelle in Sibirien erwerben zu dürfen. Im Laufe des Krieges übersiedelten viele Juden nach Sibirien, namentlich Ausgewiesene und Flüchtlinge. Viele nuter ihnen beabsichtigen, den landwirtschaftlichen Beruf zu ergreifen.

Eine Aktion Vanderveldes zugunsten der russischen Juden?

Wie die rumänische Zeitung “Hatiwah“ meldet, beabsichtigt Emile Vandervelde, der belgische sozialistische Minister nach einer Besprechung mit den französischen sozialistischen Ministern Guesde und Sembat eine offizielle Demarche bei der russischen Regierung zugunsten der russischen Juden zu unternehmen.

Die Sammlungen für die russischen Juden in England.

East London, der Teil Londons, wo die armen russischen Einwanderer leben, hat in Beiträgen von einem Penny bis 10 Schilling die Summe von 50.000 Pf. St. für die durch den Krieg verarmten russischen Juden aufgebracht, während der gesamte übrige Teil der Judenschaft in ganz Großbritannien nur 110.000 Pf. St. zusammenbrachte.

Erneuerung des russisch amerikanischen Handelsvertrags?

Die New Yorker „Financial Chronicle“ glaubt, der vor kurzem in Petersburg angekommene neue Botschafter der Vereinigten Staaten, David R. Francis, soll u. a. auch den Entwurf für einen neuen Handelsvertrag zwischen den beiden Staaten in der Tasche haben. Der letzte Handelsvertrag war nahezu 100 Jahre alt und wurde vor einigen Jahren durch Amerika gekündigt, weil die russische Regierung sich weigerte, die Pässe für amerikanische Juden anzuerkennen.

---

tum mehrweniger gemeinsame Philosophie aus der Kabbala ist etwas spezifisch Asiatisch-jüdisches. Ja, selbst der gleiche Grundgedanke wird von den verschiedenen Rassen anders gedacht: wie weit divergieren die Folgerungen, die die arischen Geistesnachfahren nach Jung-Stilling und Hoffmann aus der wunderbaren (rein orientalischen) Idee des Messias ziehen von denen der Juden der ganzen Welt und ihrer sehnenden Erwartung!

Rassenunterschiede können sich wohl im Oekonomischen oder in ähnlichem Materiellen aufheben, nicht aber im Reingeistigen. Das Judentum, wie manche andere Rasse kann sich wohl im Aeußerlichen, in der Sprache assimilieren, der Geist aber, der von einigen jüdischen und allen nichtjüdischen Ideologen der Politik des Tages in unerhörter Symmetrie der Verständnislosigkeit negiert wird, dieser Geist, dessen Lebensäußerung unter anderem jene gütige und konsequente Philosophie ist, die von alter mundaler und exmundaler Herrlichkeit durch die Bedrängnisse des Golus zu unerhörter Wiedergeburt hinüberleiten wird, ist eine Rassenerrungenschaft, eingeboren dem Volk, das mit gebrochenem Steuer aber mit ragenden Masten auf dem Schiff der Erwartung seit zweitausend Jahren durch fremde Meere irrefährt. Eigen und eingeboren, wie keine Geisteserrungenschaft einem europäischen Volke.

Humor.

„Wucherer“.

Einst kam ein biederer Landwirt zu mir und sagte, er müsse einen Juden verklagen, der ihn betrogen habe. Er habe vor einigen Monaten eine Kuh um vierhundertfünfzig Mark gekauft, die sei aber höchstens dreihundert Mark wert, weil sie lange nicht den Milchertrag gegeben hätte, der ihm garantiert worden sei. Ich sagte, das sei freilich nicht recht, da könne er Anzeige wegen Betrugs erstatten. Dann fragte ich ihn, ob er denn die Kuh noch habe, die müsse tierärztlich untersucht werden. Er antwortete, er habe sie vor vier Wochen verkauft. Ich fragte nach dem Verkaufspreis, und zu meiner Ueberraschung nannte mir das Bäuerlein fünfhundert Mark. Als ich nun meiner Entrüstung Ausdruck gab, erhielt ich die erstaunte Antwort: „Ja, man wird doch noch was verdienen dürfen!“ (Simplizissimus.)

Die Konferenz der jüdischen Farmer Amerikas.

Das „Warschauer Tageblatt“ läßt sich aus New York berichten: Jacob Schiff war der Festredner der Eröffnungssitzung der 7. Jahreskonferenz der jüdischen Farmer in Amerika. In humorvoller Rede erklärte der alte Philanthrop, daß vom Erfolg der jüdischen Farmerei der Erfolg der Juden in Amerika überhaupt abhängig sei.

Die Konferenz wurde von dem Richter Samuel Grünbaum eröffnet. Sie war, sehr im Gegensatz zu den vorangegangenen sechs Jahreskonferenzen der Farmervereinigung von vorwiegend jungen Leuten besucht.

„Das beweist, daß die Bewegung von der Stadt aufs Land hinaus unter den Juden Amerikas festen Fuß gefaßt hat; das ist das beste Zeichen, daß der jüdische Farmer in Amerika an Boden gewinnt“; so erklärte Mr. W. Pinkus, der Redakteur des „Jüdischen Farmer“.

Jacob Schiff wurde mit großem Beifall begrüßt. Er begann seine Rede mit einigen Bemerkungen über seine persönlichen Erfahrungen als Farmer und sagte:

„Ich habe eine Farm in New-Georgia, auf der ich mich vier Monate des Jahres aufhalte“. Er versicherte sofort, daß es beileibe nicht seine Absicht sei, sein Leben als Farmer zu verbringen. „Ich bin das ganze Jahr über geschäftlich als Bankier tätig, da kann ich mir wohl den Luxus erlauben, vier Monate lang Farmer zu sein. Wenn ein Gast zu mir auf die Farm kommt, frage ich ihn, ob er ein Glas Milch oder Champagner haben will. Und ich möchte, daß er Champagner will, denn meine Milch kostet mich viel mehr.“

Im ernsteren Teil seiner Rede sagte Schiff, daß die kommende jüdische Einwanderung nach Amerika im ganzen auf die Farmerei angewiesen sei. „Bis der Krieg vorbei sein wird, wird ohne Zweifel ein großer Teil unserer Brüder an unsere Gestade kommen. Unsere erste Aufgabe wird sein: sie zu guten Amerikanern zu machen. Und das werden sie niemals werden, wenn sie in New York, oder einer anderen überfüllten Hafenstadt bleiben werden. Es ist nötig, daß sie sich an die Farmerei heranmachen. Amerika ist, Gott sei Dank, groß genug.“

Schiff wies dann weiter darauf hin, daß für den jüdischen Farmer, der zu der „ursprünglichen Beschäftigung“ seines Volkes zurückkehrt, die Religion, des Volkes größter Schatz, ein Quell der Begeisterung und des Idealismus werden kann.

Ueber den Erfolg der Kreditgesellschaften der jüdischen Farmer und ihre kooperativen Versicherungsgesellschaften, durch die es den jüdischen Farmern gelang, das Joch der antisemitischen Versicherungsgesellschaften von sich abzuschütteln, sprach Alfred Saretzky, Vizepräsident der Jüdischen Agrikulturellen Gesellschaft.

Eine großartige Begrüßung der jüdischen Farmer in Amerika überbrachte Mr. Cutler von Providence, R. J. „Die fünfzigtausend jüdischen Männer und Frauen, die heute amerikanischen Boden bearbeiten“, erklärte er, „tun für das jüdische Volk mehr in einem Tag, als die Million Juden der großen Stadt in einem Jahr.“

Andere Reden wurden von Dr. Jacob Ligman gehalten, dem Direktor der M. S. A. Agricultural-Experiments-Station in New-Jersey, und von den Farmern Ahron Rostoff und Samuel Hein; die letztern zwei sprachen jiddisch.

Die Konferenz dauerte drei Tage.

Preisausschreiben der amerikanischen Zionistenföderation.

Mr. Louis D. Brandeis hat der amerikanischen Zionistenföderation den Betrag von 100 Dollars für den besten Essay eines Studenten an einer Universität in den Vereinigten Staaten oder Kanada zur Verfügung gestellt. Als Themata kommen in Frage: „Demokratische Tendenzen im jüdischen Leben seit der französischen Revolution“, „Nationalismus, Internationalismus und Kosmopolitismus in ihrer Bedeutung für die jüdische Frage“, „Jüdische Erziehungsinstitute in Palästina“, „Agrikulturelle Produktion in Palästina“ und ähnliche mehr. Preisrichter sind die Herren Judge Julian W. Mack, Prof. Richard Gottheil und Prof. Felix Frankfurter.

Die schlechte Behandlung der Juden in der englischen Armee.

Wie aus London berichtet wird, sind viele Juden, die sich für das Heer anwerben ließen, als Katholiken oder Protestanten in die Armee eingetreten. Diese Nachricht bestätigt die seit längerer Zeit sich wiederholenden Klagen über die schlechte Behandlung der Juden in der englischen Armee.

Gemeindewahlen in London.

Am 14. Mai fanden in London die Wahlen der Gemeindevorstände statt, die jedoch ohne Kampf und besonderes Interesse verliefen und hauptsächlich mit der Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder endeten. „Jewish World“ bemerkt dazu: „Es ist unmöglich, nur eine leichte Bewegung in den trockenen Knochen des „Board of Deputies“ zu entdecken“. Es ist das alte „laisser faire, laisser aller“.

Antisemitismus im kanadischen Parlament.

Der „Jewish Chronicle“ bringt einen Bericht über die Rede des kanadischen Parlamentsmitgliedes Buley, der in unerhörter Weise Angriffe gegen das jüdische Volk richtete. Seine Hauptbeschuldigung bestand darin, daß er sagte, an der Teuerung der Lebensmittel in Kanada sei nur die jüdische Einwanderung schuld! Diese Einwanderung sei eine wahre Strafe Gottes; in Montreal seien heute allein 50.000 Juden ansässig.

Nach Bekanntwerden dieser Rede richtete ein kanadischer Jude einen Brief an den Premierminister, der darauf antwortete, daß Buleys Rede nur dessen eigene Meinung, keineswegs aber die der Regierung ausdrücke. „Meine Kollegen und ich,“ so schreibt der Premierminister,“ verstehen sehr wohl die ausgezeichnete Haltung der jüdischen Bevölkerung Kanadas und ihre Verdienste um das Land zu würdigen. Die Juden helfen das Land aufzubauen und zu entwickeln.“

Eine ebensolche Sympathiekundgebung für die Juden gab der Führer der Opposition, Sir Wilfried Laurier, ab.

Von der Palästina-Hilfsaktion.

Nach einer Mitteilung des „Jewish Exponent“ hat das „Provisorische Exekutivkomitee für zionistische Angelegenheiten“ in New York von dem Jüdischen Hilfsfonds in Südafrika einen Betrag von 330 Pfund zur Unterstützung der notleidenden jüdischen Bevölkerung in Palästina bekommen. Das Hilfskomitee hat eine besondere Erlaubnis der Südafrikanischen Regierung zur Ueberweisung der Hilfsgelder nach Palästina erhalten.

Auf einem Meeting des Grand Council des englischen Order of Ancient Maccabeans am 4. Mai teilte der Vorsitzende Herr Herbert Bentwich mit, daß infolge seines Aufrufes zugunsten der Palästina-Hilfsaktion viele Abteilungen des Ordens ihren Mitgliedern monatliche Abgaben auferlegt haben und daß Beiträge in Höhe von 55 Pfund bereits eingegangen seien. Es wurde beschlossen, diesen Betrag als erste Rate durch Vermittlung der Kopenhagener Zentralstelle für die Palästina-Hilfsaktion (Hyskenstr. 10) nach Palästina zu überweisen.

Die hebräischen Schulen in Palästina.

Ueber die Schülerzahl der hebräischen Schulen in Palästina während der ersten Monate des laufenden Schuljahres 5676 gehen uns folgende Daten zu: Die Anzahl der Schüler betrug in Jerusalem: Seminar- und Kommerzschule 85, Knabenschule 251, Mädchenschule 362, Kindergärtnerinnen-Kurse 39, Tifereth Jerusalem 275, Cheder Thora 68, Bezalelschule 22 ordentliche und 55 externe. Jaffa: Gymnasium 444, Knabenschule 137, Mädchenschule 360, Tachkemoni 146. Haifa: Realschule 142. Saffed: Mädchenschule 100. Petach-Tikwah: Landw. Schule 45.

Die Schülerzahl in den Vorstufen des Jaffaer Gymnasiums beträgt 106, in der Jaffaer Mädchenschule 146, in der Tachkemonischule in Jaffa 88 und in der Haifaer Realschule 53.

Infolge der Einstellung des Unterrichtes im Jerusalemer Gymnasium sind die Schüler der einzelnen Klassen in die Knabenschule, die Mädchenschule und das Hebräische Gymnasium in Jaffa eingetreten. Der Jaffaer Mädchenschule ist das Lewinsky-Lehrerinnenseminar mit 3 Klassen und zusammen 37 Schülerinnen sowie eine Handarbeitsschule mit 16 Schülerinnen angegliedert. In den hebräischen Kindergärten befanden sich zuletzt: in Jerusalem (Nr. 1) 101, Jerusalem (Nr. 2) 84, Haifa 67, Tiberias 89, Jaffa Tachkemoni 30, Jaffa Tel Awiw 93 Mädchen und Knaben.

Von den in den gemischten Schulen unterrichteten 832 Schülern sind 554 Knaben und 278 Mädchen.

Jerusalemer Augenklinik.

Die Augenklinik des Vereins „Lemaan Zion“ in Jerusalem ist während des Krieges sehr stark in Anspruch genommen worden. In der Poliklinik wurden während der Wintermonate an manchen Tagen mehr als 800 Kranke untengeltlich behandelt. Der Leiter der Klinik ist Herr Dr. Tycho. Da infolge der schwierigen pekuniären Verhältnisse, unter denen die Augenklinik ebenfalls leidet, das Aerzte- und Pflegepersonal verringert werden mußte, hat Djemal Pascha der Klinik 4 Absolventen der Hochschulen von Damaskus und Beyruth zur Verfügung gestellt.

Hebräisches Meeting in Bombay.

Vor kurzem fand in Bombay ein Meeting der Magen David Congregation statt, das besonders deswegen bemerkenswert war, weil die ganzen Verhandlungen in hebräischer Sprache geführt wurden. Sir Jacob Sassoon, Bart. wurde zum Präsidenten wiedergewählt. Mr. Abraham Jacob Raymond wurde Vizepräsident. Der Vorsitzende des Meetings Mr. E. S. Gareh rühmte in einer schwungvollen hebräischen Ansprache die großzügige philanthropische Tätigkeit von Sir Jacob Sassoon.

Aus der zionistischen Bewegung.

Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Sitzungsbericht.

26. Sitzung vom 23. Mai 1916.

In einem Orte in Südböhmen soll ein Mädchenklub gegründet werden; wir haben die diesbezüglichen Schritte eingeleitet.

Die Beratung der in die tschechischen Gegenden zu sendenden Aufrufe wird fortgesetzt.

Der vorgelegte Schekelaufruf wird den einzelnen Mitgliedern des D. K. zur eingehenden Prüfung eingeschickt.

Die bisherige Arbeitsmethode des D. K. wird einer Besprechung unterzogen. Herr Adler äußert seine Bedenken gegenüber der Kassagebahrung und macht insbesondere auf die großen Portoauslagen aufmerksam. Nach den vom

Obmann erteilten Aufklärungen wird beschlossen, die bisherigen Methoden vorläufig beizubehalten und abzuwarten, ob die Resultate, welche von diesen Methoden erwartet werden, sich auch tatsächlich einstellen werden.

Das D. K. ist der Ansicht, daß es sich vorläufig mit allen Kräften dafür einsetzen muß, die Sammlungen für den Nationalfond und die anderen Parteizwecke so zu fördern, daß sie wieder jene Höhe erreichen, welche sie im Jahre 1913 aufgewiesen haben. Während nämlich im Jahre 1913 die Sammlungen K 40.000.— ergeben haben, war die Summe der Sammlungen im Jahre 1914 an K 17.000.— und im Jahre 1915 bloß K 12.000.—, dagegen haben wir heuer in den ersten 5 Monaten des Jahres 1916 schon K 15.000.— erreicht.

Der Obmann nimmt für 14 Tage bis 3 Wochen Urlaub, welchen er am 4. Juni anzutreten gedenkt.

Die Amtsstunden des D. K. werden in Hinkunft bis halb 8 Uhr abends verlängert.

Folgende Bücher werden für angehende Zionisten als empfehlenswert vorgeschlagen: Lichtheim, „Progamm des Zionismus“; Böhm, „Jüdischer Nationalfond“; Bergmann, „Worte Moses“; Grätz, „Geschichte des Judentums“; Funk, „Geschichte des Talmud“; Herzl's Zionistische Schriften und Buber.

Als Jugendschriften sollen empfohlen werden: „Jung Juda“ und Schalom Asch: Bilder aus der Bibel“.

Spende für das Palästinahilfswerk.

Wir freuen uns, heute wiederum eine namhafte Spende für das Palästinahilfswerk registrieren zu können:

Herr Rabb. Dr. Joh. Krengel, B.-Leipa, hat uns K 100.— eines Ungenannten zur Ehrung des jüngst verstorbenen JUDr. Karl Austerlitz in B.-Leipa für das Palästinahilfswerk überwiesen. Wir hoffen, daß dieses schöne Beispiel weite Kreise veranlassen wird, sich an dem überaus dringenden Hilfswerk für unsere Pioniere in Erez Israel, die es vor Hunger zu schützen gilt, zu beteiligen.

Allfällige Spenden sind zu richten an: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag, Abteilung Nationalfond, Konto 94581. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)

Büchsenleerung.

Teplitz, das seit jeher in unserem Distrikt in allen Leistungen eine hervorragende Stellung einnimmt, hat uns das Ergebnis seiner Büchsenleerung ausgewiesen und zwar im Betrage von K 371.98. Damit steht Teplitz an der Spitze unserer Vereine und hat so seine alte Tradition voll bewährt. Wir wollen hoffen, daß dieses Beispiel auf die anderen Vereine aneifernd wirken wird, was unseren werktätigen Teplitzer Gesinnungsgenossen gewiß die größte Befriedigung bereiten wird.

Zionistische Arbeit in Frankreich während des Krieges.

„Le Peuple Juif“ schreibt über die zionistische Arbeit in Frankreich während des Krieges wie folgt: Es gab vor dem Krieg nur sehr wenig zionistische Verbände und Vereine außer in Paris, Algier und Tunis. Diese Verbände oder Vereine hatten als offizielle Vertretung die „Fédération des Sionistes de France“, deren Sitz Paris ist. Ein Zentralkomitee, das aus Delegierten aller Verbände bestand, hatte die Aufgabe, der zionistischen Propaganda Einheitlichkeit und Intensität zu verleihen. Außerdem gab es noch eine unabhängige Zeitschrift, das „Echo Sioniste“, die das zionistische Programm nicht nur in Frankreich verbreitete, sondern überall, wo französisch gesprochen wurde.

Mit dem Kriege erlitt auch dieses bescheidene Gebäude das Schicksal, das auch viel ältere und bedeutend mächtigere erdulden mußten. Die Verbände, die ihren Sitz hatten verlassen müssen, gingen auseinander, die Fédération, die ihres Führers (Dr. Alexander Marmoreks, des bekannten Serumforschers, der als Oesterreicher Paris verlassen mußte) beraubt wurde, hörte auf zu arbeiten; das Zentralkomitee, dessen Vorsitzender eingezogen wurde, stellte seine Arbeit ein, und die Stimme des „Echo Sioniste“ wurde durch den Kanonendonner erstickt.... Seit einiger Zeit jedoch beginnen die Zionisten in Paris mit der Reorganisationsarbeit. Zionistische Zusammenkünfte werden in den verschiedensten Vierteln von Paris häufiger abgehalten, die Beweise dafür sind, daß nicht nur die Pariser Zionisten ihrer Ueberzeugung treu geblieben sind, sondern daß die zionistische Idee momentan wirkliche Fortschritte unter der jüdischen Masse in Paris macht. Wir möchten besonders die zionistische Tätigkeit des Herrn Bernfeld hervorheben, eines jungen Juristen und begeisterten Zionisten, Gründers der „Ligue Franco-Sioniste“, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Sympathien und Mitarbeit hervorragender französischer Persönlichkeiten, Juden und Nichtjuden, für die zionistische Sache zu gewinnen.

Es erübrigt sich, viel Worte über das Wiedererscheinen des „Echo Sioniste“ (jetzt „Le Peuple Juif“) zu verlieren. Seine literarische Stellung, seine maßgebenden Mitarbeiter haben aus ihm seit langem schon eine der am meisten geschätzten jüdischen Zeitschriften gemacht.

Auf der letzten Tagung der Französischen Zionistenföderation wurde zum Präsidenten der Federation Herr Dr. A. Klein, zu Vizepräsidenten Fräulein Mirjam Schach und Herr H. Scherschevsky gewählt. Am 6. April veranstaltete die Ligue Franco-Sioniste eine Konferenz, bei der Herr Gustave Kahn einen Vortrag über „Die jüdische Kolonisation in Palästina in ihren Beziehungen zu den internationalen Fragen“ hielt.

Jahresversammlung der amerikanischen Zionisten.

Der diesjährige Delegiertentag der Federation of American Zionists wird vom 2. bis 4. Juli dieses Jahres in Philadelphia abgehalten werden.

Palästina-Hilfsfond für die jüdischen Kolonien.

10. Ausweis.

Sammlung Frau Berta Rappaport K 213.—. Eingegangen beim Jüdischen Nationalfonds 180.20. Sammlung Josef Frey, Oswiecim-Bahnhof 158.—. Ertrag des Jüdischen Liederabendes, (2. Rate) 127.92. Jüdische Jugend aus Czernowitz durch Schächter 100.—. Leib Steinmetz, Czernowitz 50.—. B. Fett, Debica, für verkaufte Kokarden am 'Lag Baomer 50.—. Leutnant Dr. Andor Aczel zum Andenken an seinen verstorbenen Bruder Josef Aczel 40.—. Klara Rudy, Bielitz 20.—. Sammlung San.-Kad. Dr. Samuel Rubin, Wien: E. Fr. med. Julius Schoß 10.—. Feldw. Blumengarten 2.—, zus. 12.—. Sammlung Abraham Zahler, Kolomea 11.—. Oblt. Dr. M. Hauer, Lemberg 10.—. Kad. David Chalfon 5.—. Dr. Viktor Altar 2.—. Siegmund Siebenschein, Wien 2.—.

Summe	K 991.12
gesammelt durch das Zionistische Distriktskomitee für Böhmen in Prag (siehe Nr. 20 der „Selbstwehr“)	„ 1.402.20
	K 2.393.32
früher ausgewiesen	„ 19.220.26
	K 21.613.58

Lokale Chronik.

Kriegsauszeichnungen.

Sanitäts-Fähnrich med. Felix Resek (Inf.-Reg. 73), Sohn des Herrn Direktors Karl Resek in Prag, erhielt, nachdem er bereits mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden war, das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone, da er laut einem Befehl des 8. Korpskommandos seinen Dienst mit hervorragender Pflichterfüllung in aufopferndster Weise versah. Herr Resek ist Mitglied des Hochschülervereins „Bar Kochba“.

Fähnrich techn. Franz Zucker, Mitglied des Vereins jüd. Hochschüler „Bar Kochba“ Prag, wurde nach dem Tode mit der Silb. Tapferkeitsmedaille 1. Kl. ausgezeichnet. Sein Bruder Lt. Jng. cand. Otto Zucker, („Bar Kochba“, Prag) erhielt bereits früher dieselbe Auszeichnung.

Dolmetsch für die hebräische Sprache.

Herr Rabb. Dr. Karl Thieberger, Prag, wurde zum ständigen Dolmetsch für die hebräische Sprache beim hiesigen Oberlandesgericht ernannt.

Gerichtlicher Sachverständiger.

Herr Julius Langweil, Verwaltungsrat der A. G. für Leder und Lederwarenindustrie, wurde zum ger. Sachverständigen ernannt.

Jüdischer Turnverein „Makkabi“ Prag.

Wanderfahrt am 4. Juni 1916. Treffpunkt dreiviertel 2 Uhr nachm. am Franz Josefs-Bahnhof. Mit dem Zug 2 Uhr 3 Min. nach Hostivař. Von da durchs Botičtal nach Pruhonitz. — Rast. — Dann über Manderscheid und Bentz nach Aufinowes und mit dem Zug 8 Uhr 34 Min. nach Prag. Ankunft daselbst 9 Uhr 3 Min. Essen mitnehmen! Führung Tb. Max Hoffmann.

Israel. Fortbildungsverein („Machsike Thora“) Prag.

Spendenausweis.

Seit dem 31. August bis zum 31. Dezember 1915 sind bei uns folgende Spenden und Mitgliedsbeiträge eingegangen:

K 200.—: Fritz Winterberg, Prag.
K 100.—: Siegmund J. Perutz, Prag.
K 50.—: Verein „Afike Jehuda“, Prag.
K 30.—: Maximilian von Bondy, Prag.
K 20.—: Leopold Sachs, kais. Rat, Prag.
K 10.—: Robert Edler von Fuchs, Prag.

Je K 5.—: J. Bodenheimer, Prag. Gustav Fürth, Prag. Anton Glaser, Karolinenthal. Dr. Arnold Karol, Prag. Siegmund Raudnitz, Prag. Alfred Reach, Prag. Em. u. Julius Skall, Prag. D. Troller, kais. R., Prag. Willibald Hirsch, Prag. Friedrich Weigl, Prag.

Je K 4.80: Julius Basch, Prag-Dejwitz. Ottokar Baumann, Lieben. Josef Friedmann, Prag. Adolf Guttmann, Prag. Dr. Gottlieb Hahn, Kgl. Weinberge. Richard Jeiteles, Prag. Jüdischer Volksverein, Prag. N. Klein, Prag. Prof. Dr. S. H. Lieben, Prag. Friedrich Mautner, Prag. Richard Preißler, Prag. Heinrich Sittig, Prag.

K 4.50: Kamilla Fischl, Prag.

Je K 4.—: Brüder Fuchs, Prag-Lieben. Johanna Kohn, Prag. Hermann Rechts, Prag.

Je K 2.—: Alfred Braun & Co., Prag. Alois Fischer, Prag. Julie Neumann, Kgl. Weinberge.

Je K 1.—: Eduard Hermann. Helene und Malvine Hoffmann.

Korrespondenzen.

Klattau. Herr Rabbiner Dr. Siegfried Breth wurde durch die Verleihung des Titels eines k. k. Professors ausgezeichnet.

Nachod. Herr MUDr. Julius Lewith, zur Zeit k. k. Oberarzt und Chefarzt des k. k. 4. Festungs-Artillerie-Regimentes in Pola, wurde in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Herr Dr. Lewith, ein gebürtiger Nachoder, ist im Zivilverhältnisse in Wien etabliert, wo er sich des allerbesten Rufes als Arzt erfreut. Herr Dr. Lewith ist bereits seit Kriegsbeginn einberufen worden.

Unter-Kralowitz. Sonntag, den 21. Mai verschied hier, wie bereits kurz gemeldet, Herr Jakob Koref im Alter von 76 Jahren und wurde am 23. Mai unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. An seinem Begräbnisse beteiligten sich u. a. der Ausschuß der Kultusgemeinde und Chewra Kadischa, die Geistlichkeit, Bürgermeister Locke mit dem Stadtrat, Landesgerichtsrat Zahradka mit den Beamten des Bezirksgerichtes, die Beamtenschaft des Steueramtes und der Finanzwache, Vertreter der „Občanska záložna“, der Gendarmerie

der Feuerwehr und viele Trauergäste aus allen Kreisen der Bevölkerung und von auswärts. Herr Rabbiner Gottlieb Stransky hielt dem Verstorbenen einen warm empfundenen Nachruf, in welchem er besonders seine Verdienste als Vorsteher der Kultusgemeinde hervorhob. Der Trauerzug legte Zeugnis davon ab, welcher Wertschätzung sich der Verstorbene erfreute. Herr Jakob Koref wurde schon vor mehr als 40 Jahren zum Kultusvorsteher gewählt und hatte dieses Ehrenamt zirka 30 Jahre inne. Er ist der eigentliche Organisator unserer Kultusgemeinde, welche ihm viele Einrichtungen zu verdanken hat. Er war auch lange Jahre Ausschußmitglied der Chewra-Kadischa. Schon vor vielen Jahren wählte ihn die Bürgerschaft in den Stadtrat, dem er lange Zeit als amtierender Stadtrat angehörte. Um die bürgerliche Sparkasse, deren Vizepräsident er war, erwarb er sich große Verdienste. Herr Jakob Koref zeichnete sich durch reiches jüdisches Wissen aus und beschäftigte sich viel mit jüdischen Fragen. Der zionistischen Bewegung brachte er stets reges Interesse entgegen. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

Eingang vom 7. bis 13. Mai 1916.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde. Dr. Robert Weltsch (dzt. im Felde), kondoliert Emmerich Hoffmann (durch Lise Weltsch) 2.—
Dux. Fr. Emma Löwy, dankt H. Ludwig Steiner, Teplitz, dankt Obm. Karl Freund in Dux, dankt Jüd. Volksverein in Dux je 1 K, zus. 3.—
Fr. Emma Löwy dankt Jüd. Volksverein in Dux 1.—
Rudolf Löwy stud. gymn., Thoraspende 2.—
Prag. Sigmund Engländer 2.—
L. Ganz (dzt. Ldst.-Inf. Salzburg) Thorasp. 3.—

Summa K 12.—

Baumspenden.

Aus dem Felde. Dr. Robert Weltsch (dzt. im Felde), 2 B. a. N. Ernst Klinger, im Alfred Kraus-Garten (durch Lise Weltsch) 14.—
Karl Freund, Obm. des V. V. in Dux (dzt. im Felde), 1 B. zum Andenken an unseren verewigten Kassier B. Löwy, im Teplitzer Garten (durch V. V. Dux) 7.—
Prag. Friedrich Mautner, 1 B. a. N. Karl Reimann, anl. 60. Geburtstag im F. Z. V. Garten 7.—
Otto Brod, 1 B, a. N. Leo Herrmann als Dank f. das Sammelwerk „Treue" F. Z. V. Garten (durch Dr. Max Brod) 7.—

Summa K 35.—

Hebr. Schulwerk.

Beneschau. Fritz Mautner 31.—

Sammelbüchsen.

Bodenbach. Sigm. Duschsak Js. 85836 3.74
Jakob Hellmann J. N. F. 85833 5.—
Hoffmann Js. 85834 10.—
Pollatschek Js. 76280 1.30
Erwin Reiner Js. 85820 1.66
Hugo Weinberg, Tetschen 1.—
zus. K 22.70 (durch Erwin Reiner)
Prag. Volks-Vorschußkassa A31074 —.55
Viktor Bloch A13498 2.—

Summa K 25.25
Gesamtsumme Nat.-Fond K 103.25

Palästina-Hilfswerk.

Aus dem Felde. L. Lichtner (dzt. im Felde) (durch Ing. Thein, Kralup) 10.—
Dux. Dr. Paul Kohn (durch Jüd. V. V.) 10.—
Komotau. Emma Weiß, Arztensgattin, Trupschitz 10.—
Mies. Frl. Emma Böhn 1.—
Nieder-Rochlitz. D. Glaser 5.—
Neuötting. Egon Heller 10.—
Oberleutensdorf. Anton Geiger 5.—
Pilsen. Julius Gottlieb 2.—
Leopold Neumann 5.—
M. Kohn 1.—
Ploschkowitz. Dr. Jos. Frisch 5.—
Prag. Heinrich Pollak 5.—
Alfred E. Wiener 5.—
Otto Brod (durch Dr. Max Brod) 10.—
Anna Sternschuß 4.—
Fähnr. Zdeněk Oplatka (dzt. in Salzburg) 50.—
Reichenberg. Arnold Epstein 4.—
Josef Krall, Hotelier 5.—
Ronsperg. Chewra Kadischa 5.—
Rudolf Lederer 3.—
Rosi Mandler 3.—
Moritz u. Hermann Weißhut 2.40
Aron Lampl 2.—
Ludwig Mandler 2.—
Dr. Starkenstein 2.—
Bernh. Winternitz 3.—
A. Langschur 4.—
Ungenannt 3.—
Siegm. Mandler 4.—
Adolf Geschmay 1.—
Michel Eisner 1.—
zus. K 35.40 (durch Otto Mandler)
Rumburg. Theodor Fuchs 1.—
Saar b. Kaaden. Sigm. Hirsch 6.—
Saaz. Dr. Jakob Stein 10.—
Josef Fluß 5.—
Siegfr. Löwenthal 3.—
Schönlinde. Semi Strauß 5.—
Schüttenhofen. D. L. Fürth 10.—
Staab. Rudolf Löwidt, Beamter d. Malzfabrik 2.—
Straschitz. Adolf Freund 10.—
Teplitz. Ernst Rubin 4.—
Siegm. Rothenstein, Buchdruckerei 3.—
Malvine Weiß 2.—
Heinrich Fischer 5.—
J. Kowanitz, Café Elektra, Kgl. Weinberge 1.—
Tetschen. Rudolf Feigl 2.—
Karl Fischer 3.—
Ignaz Lewitus, Inh. d. Fa. S. L. Jung 2.—
Trautenau. Dr. Angelo Goldstein 2.—
Heinrich Pick (durch Jüd. N. F. Gruppe) 40.—
Oskar Nix (durch Jüd. N. F. Gruppe) 10.—

Summa K 308.40
Gesamtsumme Paläst.-Hilfswerk K 308.40

Materialien.

Prag. Alex. Feig, Marken 1.—
Kdtt. Ed. Sternschein (dzt. Wien) f. Marken 3.—
Dr. Max Brod, 1 Dtzd. Bleistifte 1.20
Max Hoffmann, 1 Dtzd. Bliestifte 2.40
Osias Knopf, Nadeln —.60

Summa K 8.20

Schekel.

Prag. Jüd. Volksverein f. d. Jahr 1914/15 186.—

Richtigstellung.

1. Die in Nr. 20 der „Selbstwehr" unter Baumspenden Dux ausgewiesenen 10 Bäume von Frau Anna Bergmann, Dux, sind als durch Lese- u. Redehalle jüd. Hochschüler in Prag gesammelt zu buchen.

2. In der Nr. 17 der „Selbstwehr" unter Allgemeine Spenden, Teplitz, soll es heißen K 2.— L. Steiner, gratuliert Hugo Herrmann. (nicht Bergmann).

3. In der Nr. 20 der „Selbstwehr" ist unter Palästinahilfswerk, Budweis, infolge eines Druckfehlers ausgelassen worden: Josef Dubsky, Suchenthal K 3.—.

Familien-Nachrichten.

Sterbefälle.

Helene Katz, geb. Eger, Prag. Julie Klempfner, geb. Feiertag, Prag. Marie Freund, geb. Aron, Prag. Emil Hirsch, Korporal, gefallen. Julius Steinkopf, Kaaden. Mina Stransky, geb. Bachrach, Prag. Carl Taussig, Smichow. Albert Günzburger, Major, Wien. Mathilde Klein, geb. Taussig, Prag. Ignaz Schwarz, Prag. Therese Richtmann, Oberkantorsgattin, Laun. Rosa Glauber, geb. Beermann, Tachau. Willy Adler, Pilsen.

Verlobungen.

Oblt. Alois Geiger mit Frl. Julie Klinger, Oberleutensdorf.

Kriegsauszeichnungen.

Signum laudis: Oberarzt Dr. Hugo Goldberg, Augenarzt in Warnsdorf. Oblt. J. Krakauer. Oblt. Walter Fürst. Oblt. Max Epstein, Hlinsko. Ltn. Johann Turnovsky, Prag. Ltn. Alfred Pick, Zebus. Ltn. Paul Jeral.

Goldenes Verdienstkreuz: Ltn. Ludwig Bloch, Verpflegsoffizial Emil Heller, Leitmeritz. Militär-Medik.-Akzessist Egon Langstein. Ass.-Arzt Dr. Bruno Kisch.

Ehrenmedaille vom Roten Kreuz: Rabb. Martin Friedmann, Horazdowitz.

Silberne Tapferkeitsmedaille 1 Kl.: Fähnr. Franz Zucker, 6. August 1915 bei Lubartov gefallen.

1916 Wochenkalender 5676

	Juni	Siwan	Sidra	Haftora
Samstag	3.	2.	נשא	ויהי איש אחד Sabbatende: 9 Uhr 25
Sonntag	4.	3.		
Montag	5.	4.		
Dienstag	6.	5.		
Mittwoch	7.	6.		
Donnerstag	8.	7.		
Freitag	9.	8.		Sabbatanfang 8 Uhr 15

Barmizwahfeier.

In den nächsten Monaten feiern die in den Jahren 1902/03 geborenen Knaben an den folgenden Sabbathen Barmizwah:

Geboren:	Barmizwah
28. Mai bis 3. Juni	10. Juni 1916
4.—10. Juni 1903	17. Juni 1916
11.—17. Juni 1903	24. Juni 1916
18.—24. Juni 1903	1. Juli 1916
25. Juni bis 1. Juli	8. Juli 1916
2.—8. Juli 1903	15. Juli 1916
9.—15. Juli 1903	22. Juli 1916
16.—22. Juli 1903	29. Juli 1916
23.—29. Juli 1903	5. August 1916

Theater-Spielplan.

Neues deutsches Theater in Prag.

Samstag, den 3. Juni (189—1) Zum erstenmale: Rodosto. — Sonntag, den 4. Juni (190—2) Der Graf von Luxemburg. — Montag, den 5. Juni (191—3) Lehmanns Kinder.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Sonntag, den 4. Juni (volkst. Vorst.) Freier Dienst.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag

Konkurs.

Bei der **isr. Kultusgemeinde in Königl. Weinberge** gelangt die Stelle des

Sekretärs

zur Besetzung. Die Anstellung erfolgt vorläufig provisorisch gegen ein Jahresgehalt von K 3.000.—, Naturalwohnung und volle Vergütung der Pensionsversicherungsbeiträge sowie der Einkommensteuer.

Nach Ablauf des für ein Jahr in Aussicht genommenen Provisoriums erfolgt bei Konvenienz die endgiltige vertragsmässige Regelung des Anstellungsverhältnisses. Bewerber österr. Staatsangehörigkeit, welche das 35. Lebensjahr nicht überschritten haben, vollkommen gesund, beider Landessprachen in Wort und Schrift vollkommen mächtig und im Konzeptfache geübt sind, wollen ihre Offerte unter Anschluss ihrer Zeugnisse, eines auch die Familienverhältnisse beschreibenden curriculum vitae sowie ihrer Fotografie bis 20. Juni d. J. an den gefertigten Vorstand einsenden.

Stenografen werden bevorzugt.

Der Vorstand der isr. Kultusgemeinde Kgl. Weinberge.

Einladung

zu der gemäß § 49 der Statuten

Sonntag, den 11. Juni 1916 um 9 Uhr vormittags

im **Saale der Israel. Beerdigungs-Brüderschaft, Josefstädtergasse Nr. 36-V.**

stattfindenden

General-Versammlung

der Sekenim (Altmänner).

◆◆◆

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Eventuelle Anträge der P. T. Herren Altmänner, insofern dieselben laut § 80 ad 3 acht Tage vor der Generalversammlung beim Vorstande angemeldet worden sind.
3. Auslosung der Wahlmänner zur Neuwahl von 5 Vorstands-Mitgliedern laut §§ 48, 49, 50 und 80.
4. Wahl der Rechnungs-Revisoren.

Prag, im Juni 1916.

Isr. Beerdigungs-Brüderschafts-Vorstand.

Jüdischer Nationalfond.

Sammelstelle für Böhmen:

Zionistischer Distriktsverband für Böhmen (Nationalfond) Prag.

(Diese Adresse ohne Angabe der Gasse etc. genügt für sämtliche Zuschriften, wie auch für Postanweisungen.)

Abteilung **Materialien:**

1.	Ansichtskarten, koloriert, per Stück	K —.16
2.	» » » »	—.10
3.	» (Jem. Juden) » » »	—.10
4.	» » » Serie (16 St.) »	1.60
5.	Zionistische Bleistifte, per Dutzend »	2.40
6.	Herzlmarken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft . . . . »	2.—
7.	Herzlmarken, Sätze zu 6 Mark. 1 Satz »	—.40
8.	» » » 7 » 1 » »	—.50
9.	Jerusalem-Marken (pro Heft 20 Marken) 1 Heft . . . . »	1.—
10.	Kellner-Zettel, pro 50 Stück . . . »	1.—
11.	Große Krawatten-Nadeln, per Stück »	—.30
12.	Landschaftsmarken grün (pro Heft 24 Stück) . . . . »	—.50
13.	Landschaftsmarken I. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . »	1.—
14.	Landschaftsmarken II. Serie (pro Heft 54 Stück) . . . . »	1.—
15.	Siegelmarken (12 Stück) . . . . »	—.24
16.	Wolffsohn-Marken (pro Heft 40 Marken) 1 Heft	2—
71.	Deutsche Telegrammformulare . . »	—.50
18.	Böhmische » . . »	—.50

Lieferung erfolgt prompt gegen Vorausbezahlung oder gegen Zahlung bei Empfang der Rechnung vor Absendung der Ware. — Postsparkassakonto 94570. (Erlagscheine stehen zur Verfügung.)